

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

19.1.1934 (No. 18)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugpreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.10 RM., durch die Post 2.10 RM. (einschl. 56 Pf. Postbeförderungsgeld) zuzüglich 42 Pf. Verlagsgeb. In unseren Geschäftsstellen und Agenturen abgeholt 1.80 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufpreis: Werktag 10 Pf., Sonn- und Feiertag 15 Pf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Mittelzeile 6 Pf., die 68 mm breite Textzeile 30 Pf., bei Wochenschrift „allein auf einer Seite“ 40 Pf. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif, Verlagsbuchhandlung und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel

Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Eysler; für Baden, Lokales und Sport: Otto W. H. H. für Heilbronn, „Pyramide“ und Wunst: Karl J. H. H.; für Inverte: G. Schriener; sämtliche in Karlsruhe, Karlsruhe-Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 30, Hohenstaufenstraße Nr. 44, Telexphon B 4, Bavaria 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstellen: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14 und Kaiserstraße Nr. 203. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im XII. 33: 13 000 Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Vor den Saarverhandlungen in Genf

Vom Tage

Der Anfang des Diktats

Vor 15 Jahren begann die Pariser Vorkriegskonferenz

Am gleichen Tage, da 48 Jahre vorher im Spiegelssaal von Versailles das Deutsche Reich unter Glanz und Macht aufstand, begann im Jahre 1919, nun vor einundhalb Jahrzehnten, in Paris jene Konferenz, die die Grundzüge für die „Friedenskonferenz von Versailles“ und das Diktat werden sollte, das in seinen unmittelbaren Auswirkungen ganz Europa und darüber hinaus auch die übrige Welt an den Rand des Abgrundes bringen sollte. Am 18. Januar 1919 begann im Ministerium des Auswärtigen in Paris die Vorkriegskonferenz, auf der das Reich und die Diktatoren der „großen Vier“ um das Schicksal Europas seinen Anfang nahm.

Wie Grete sah über Deutschland zu Gericht, von denen heute nur noch einer lebt, der aber längst schon erkannt hat, wie sinnlos seine eigenen Forderungen vor 15 Jahren gewesen sind: Lloyd George, Wilson, der „neuerkandene Meißner“, mochte wohl mit aller guten Willen die Reue auf dem Kriegsschiff nach Europa zurückgeleitet haben; hier in Paris aber, und später in Versailles, opferte er einen Punkt seines Programms nach dem anderen, um sein Idealbild des Völkerbundes durchzusetzen, aber auch dieses wurde von Clemenceau noch zu einem Instrument des Siegerwahnsinn gemacht.

Wie groß der Sieg Clemenceaus bei dieser Vorkonferenz war, zeigte sich darin, daß 10-mal England als auch die Vereinigten Staaten dem besiegten Deutschland ganz andere Friedensbedingungen vorlegen wollten. Deutschland sollte sofort zum Völkerbund zugelassen, die Besetzung des linken Rheinufers durch Frankreich allein, aber für höchstens 18 Monate dauern, der Anschluß Österreichs an Deutschland sofort gestattet und im Saargebiet weder ein Raub von Bergwerken noch eine Sonderverwaltung zugelassen werden; auf höchstens 30 Jahre wurde die Zeit bemessen, in der Deutschland allen seinen Verpflichtungen aus dem verlorenen Krieg hätte gerecht werden können. Der unheimliche Satz und Sturzpunkt Clemenceaus hat daraus das Versailles Diktat gemacht.

Zum Gesetz der nationalen Arbeit

Mit der Veröffentlichung des Wortlauts des umfangreichen Gesetzgebungswerkes zur Ordnung der nationalen Arbeit ist am Samstag wir jedoch bereits mitgeteilt. Es handelt sich um ein Grundgesetz, eine Arbeitsverfassung, die bewirkt auf die Regelung von Einzelheiten verzichtet.

Die Führer der Betriebe und die Betriebsangehörigen selbst werden dieses Gesetz mit Blut und Leben erfüllen müssen. So sind in dem Gesetz zwar die Strafen und für Ordnungstrafen in Geld auf eine Höchstgrenze festgesetzt, es sind aber keine juristisch scharf umrissenen Tatbestände aufgeführt, auf Grund deren die eine oder die andere Strafe verhängt werden müßte. Auch die Rechtsfolgen der etwaigen Abberufung der Eigenschaft eines Betriebsführers sind nicht genau festgelegt. Erst die Praxis wird alles weitere ergeben.

Aus diesem Grunde werden sich auch die Durchführungsbestimmungen zu dem Gesetz, die schon in den nächsten Tagen fertiggestellt sein dürften, auf das Notwendigste beschränken. Eine gesetzliche Festlegung von Einzelheiten erübrigt sich, wie weiter mitgeteilt wird, schon deshalb, weil die Einrichtung der Treuhänder der Arbeit dafür bürgt, daß die Durchführung der neuen Arbeitsverfassung in nationalsozialistischem Geiste erfolgt.

Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Mittwoch nachmittag in der Artillerie-Kaserne Jüterbog über die nationalsozialistische Weltanschauung. Der Minister betonte die selbstverständliche Verbundenheit der tragenden Ideen des neuen Staates mit dem Grundgedanken der Wehrmacht.

Nach einer Savas-Meldung aus Lissabon ist in der Nacht zum Donnerstag in Portugal eine kommunistische Umsturzbewegung aufgebrochen worden.

Frankreichs Memorandum

Deutsche Antwort voraussichtlich in den nächsten Tagen

W. Pf. Berlin, 18. Jan.

Nachdem der englische und französische Außenminister am Donnerstag in Genf eingetroffen sind, wird der Völkerbundsrat voraussichtlich am Freitag in die Saaraussprache eintreten. Die Ratstagung über die Saarfrage wird wahrscheinlich öffentlich sein. Die Aussprache selbst wird ohne die Teilnahme Deutschlands vor sich gehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Tatsache den Völkerbundsrat zu einer gewissen Zurückhaltung veranlassen wird, so daß die allgemeine Aussprache über die Saarfrage, die von gewisser Seite gewünscht wird, voraussichtlich nicht stattfindet. Der Völkerbundsrat würde sich dann nur auf die Erörterung der unmittelbar mit der Abstimmung zusammenhängenden Fragen beschränken.

Die Anwesenheit der Außenminister von England und Frankreich in Genf gibt auch Gelegenheit zu neuen Abrüstungsbesprechungen. Das sogenannte Kleine Büro der Abrüstungskonferenz tritt morgen zu einer Sitzung zusammen. Deutschland ist auch an dieser Sitzung uninteressiert, solange nicht die Voraussetzungen für eine Wiederbeteiligung Deutschlands an den Verhandlungen der Abrüstungskonferenz geschaffen sind. Der Zutritt des Kleinen Büros der Abrüstungskonferenz gibt der französischen Presse Anlaß zu neuen Sättigungsmanövern.

Der „Petit Parisien“ hat am Donnerstag den Inhalt des französischen Aide-mémoire veröffentlicht. Die Mitteilungen des französi-

gen Blattes, die anscheinend auf die französische Delegation zurückgehen, bringen keine Überraschungen. Es sind lediglich einige Punkte klarer herausgearbeitet, als dies bisher der Fall war. Die Veröffentlichung in dem genannten Blatte bestätigt lediglich, daß die Vorschläge, die Frankreich für die Abrüstung macht, derart verknäuelert sind, daß ihre praktische Verwirklichung kaum möglich erscheint. Da auch der „Petit Parisien“ die SA und SS in die Debatte hineinzieht, muß erneut auf die Ausführungen des Reichsministers Stabschef Röhm verwiesen werden, der betont hat, daß die SA schon deswegen keinen militärischen Wert besäße, weil in die SA jeder ohne Rücksicht auf das Lebensalter oder die Militärtauglichkeit aufgenommen wird.

Das Pariser Blatt richtet im Anschluß an diese Veröffentlichung die Frage an Deutschland, warum es nicht auf die französische Denkschrift antwortet. Hier kommt der eigentliche Zweck der Veröffentlichung des Blattes zum Vorschein. Die deutsche Regierung soll zu einer vorläufigen Antwort gedrängt werden. Die Reichsregierung wird ihre Antwort auf die französische Denkschrift voraussichtlich in den nächsten Tagen abgeben lassen. Sie wird die Antwort aber erst dann erteilen, wenn sie die französischen Fragen eingehend und sachlich geprüft hat. Deutschland wird sich auch durch neue Sättigungsmanöver gewisser französischer Kreise nicht zu irgendwelchen voreiligen Schritten hinreißen lassen.

Chautemps über seine Außenpolitik

Vertrauensvotum durch den Senat

Paris, 18. Jan.

Im Senat sprach Ministerpräsident Chautemps zur Außenpolitik. Es war im Wesentlichen aber eine innerpolitische Verteidigungsrede, die feinerlei neue Gesichtspunkte erkennen ließ.

Der Ministerpräsident sagte, daß Frankreich sich nicht in die innerpolitischen Angelegenheiten seiner Nachbarn einmische. Er verheißt aber die Wehrübung, die die deutsche Politik auslösen könne.

Wenn man von Abrüstung spreche, handle es sich immer nur um das Studium für später zu treffende Maßnahmen. Es habe niemals in der Absicht Frankreichs gelegen, seine Macht gegenüber einem Lande, das aufrüste, zu schwächen. Er könne dem Senat außerdem versichern, daß die Freundschaften Frankreichs besser denn je seien. Eine Politik internationaler Verhandlungen schwäche das Vertrauen der Freunde zu Frankreich nicht. Es gebe große Länder, die ihre eigene Auffassung haben könnten, aber die feste Übereinstimmung der Meinungen der beiden großen europäischen Demokratien Frankreich und England sei der Pfeiler des Weltfriedens.

Auf die Ausführungen Roosevelts könne er antworten, daß Frankreich niemals einen Angriffskrieg führen werde. Wenn alle Staaten

die gleiche Verpflichtung übernehmen, wäre der Friede gesichert. Der Völkerbund sei sicher nicht vollkommen, aber Frankreich könne nur solche Reformen annehmen, die die internationale Zusammenarbeit förderten, niemals aber eine Art Direktorium.

Auf die deutsch-französischen Besprechungen anspielend, erklärte Chautemps, man habe „mit einiger Romantik“ von direkten Verhandlungen gesprochen und versucht, sie dem Grundgedanken des Völkerbundes gegenüberzustellen. Das treffe nicht zu, denn die Fragen, die mit Deutschland aufgeworfen worden seien, gingen sämtliche Länder an.

Der Senat sprach im Anschluß an die Rede der Regierung für ihre Außenpolitik mit 257 gegen 9 Stimmen das Vertrauen aus und zwar durch Annahme einer Entschließung folgenden Wortlautes:

„Der Senat bleibt dem Völkerbundsstatut aus ihm hervorgehenden Abkommen, insbesondere dem Locarnovertrag, treu. Er erinnert an die heiligen Grundzüge dieser Pakte. Er vertraut der Regierung, daß sie das Friedenswert im Rahmen des Völkerbundes fortsetzt, um ihre internationalen Freundschaften zu stärken und ihre nationale Verteidigung zu sichern sowie die Sicherheit Frankreichs zu festigen.“

Das Münster in Kürze

* Der Tag der Reichsgründungsfeier wurde von sämtlichen Hochschulen feierlich begangen. In der Berliner Universität hielt Professor Häumer den Festvortrag.

* Der italienische Unterstaatssekretär des Außen, Savio, ist am Donnerstag zu einem offiziellen Besuch bei der österreichischen Regierung in Wien eingetroffen.

* In der französischen Kammer gab es am Donnerstag kürzliche Debatten wegen des Bayonner Skandals.

* Das italienische Korporationsgesetz wurde von der Abgeordnetenkammer in feierlicher Sitzung einstimmig angenommen.

Die englischen Kommunisten planen einen neuen „Hungermarsch“ von Arbeitslosen aus verschiedenen Landesteilen nach London. Der letzte Hungermarsch fand im Dezember 1932 nicht ohne Zwischenfälle sein Ende.

In Weichrusland (Gebiet östlich von Wilna) wurden von der GPKL führende Weichrusen, die sich früher auf polnischem Gebiet (Wilna) kommunistisch betätigt hatten, festgenommen. Sie werden beschuldigt, für die Auflösung der weichrusischen Gebiete von Sowjetrußland agitiert zu haben.

* Auf Kuba ist eine neue Regierung aus Auber gekommen.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Französische Außenpolitik

Zu Paul-Boncour's Rede

Wenn man die Reden ausländischer Staatsmänner liest, dann muß man sich stets fragen: Sind diese Reden Bekundungen eines Gefühls wirklicher Sicherheit oder sind sie nur Bluff, sind sie nur taktische Manöver oder sind sie rednerische Rückschlüsse. Daß sie immer Versuche darstellen, die eigene Stellung des betreffenden Staatsmannes zu verteidigen und zu befestigen, versteht sich von selbst.

Der französische Außenminister Paul-Boncour hat dieser Tage im Senat eine lange Rede über Frankreichs Außenpolitik gehalten. Sie war zunächst natürlich ganz eindeutig dazu bestimmt, ihn selbst und seine Maßnahmen vor dem Senat zu rechtfertigen.

Ob die Festigkeit des Lons und die Entschiedenheit einzelner Formulierungen wirklich der Überzeugung entspringen, daß Frankreichs Stellung zur Zeit eine sehr gute und sichere ist, das wagen wir nicht zu entscheiden. Es gibt vieles, was Frankreichs Stellung außenpolitisch verschlechtert hat. Es gibt aber auch manches, was der Pariser Regierung durchaus gefallen kann, so zum Beispiel jetzt wieder die vom Völkerbundsrat einstimmig, auf den Vorschlag des italienischen Berichterstatters hin vollzogene Wiederwahl der Regierungskommission im Saargebiet.

Wir werden morgen gerade diese Frage zu untersuchen haben, inwiefern für Paris ein Anlaß zum Triumphieren besteht, wie seine außenpolitische Geltung heute im Vergleich zu früher zu beurteilen ist.

In seiner Rede vor dem Senat hat Paul-Boncour so getan, als ob er berechtigt sei, im Namen fast der ganzen, übrigen Welt zu sprechen, wenn er sich gegen den angeblichen Druck wendet, der durch das Hitler-Deutschland und seine neue Auffassung von der Nation nach außen hin ausgeübt werde. Diese Auffassung lasse sich nicht mit der französischen vereinigen. Aber auch bei den anderen Nachbarn Deutschlands erzeuge sie Unruhe. Und deshalb scheint es Herrn Paul-Boncour angebracht zu sein, sich zum Sprecher der Allgemeinheit aufzuwerfen. Daß er in Wahrheit nur sehr teilweise dazu berechtigt ist, wird er genau so wissen wie wir. Er arbeitet hier also mit einem Bluff, und zwar mit einem Bluff von der Sorte, die von jeher in der französischen Politik sehr beliebt gewesen ist.

Von Bedeutung ist die Erklärung Paul-Boncour's, Frankreich werde auf die Abstimmung im Saargebiet nicht verzichten, und die Abstimmung müsse in völliger Freiheit stattfinden. Diese Erklärung entspricht durchaus der deutschen Auffassung. Allerdings scheint man in Frankreich unter der „Freiheit der Abstimmung“ etwas ganz Wertwirdiges zu verstehen. Denn sonst würde man nicht mit dem Gedanken liebäugeln, das Saargebiet vor der Abstimmung mit einer Polizeitruppe von 4000—5000 Mann besetzen zu lassen.

Auffallend war es, daß Paul-Boncour an zwei Stellen die angebliche Übereinstimmung Frankreichs mit Italien unterstrich. Erstens in der österreichischen Frage! Frankreich und Italien seien sich einig darin, daß „die Unabhängigkeit Österreichs respektiert werden müsse“. An einer anderen Stelle spricht der französische Außenminister von der „immer enger werdenden Zusammenarbeit mit Italien“ und er meint, daß auch die „persönlichen Beziehungen“ zwischen Italien u. Frankreich einen vollständigen Umschwung erfahren hätten.

Den Viererpakt sieht Paul-Boncour nicht als erledigt an, obwohl die Abwesenheit Deutschlands vom Völkerbund dem Pakt die juristische Wirksamkeit geraubt habe, aber wohl nur vorübergehend; jedenfalls bleibe er in den Völkerbundsrahmen eingebaut.

Eine Politik fester Bündnisse, die dann zur Bildung von geschlossenen Blöcken in Europa führe, hat Paul-Boncour abgelehnt. Das ist

natürlich nur eine Phrase von ihm. Denn tatsächlich besteht ein solcher Block ja bereits seit dem Weltkrieg, ohne daß wir zu untersuchen brauchen, ob ihm diese oder jene formellen Bündnisverträge zugrunde liegen.

Der französische Außenminister hat dann weiterhin von der „Besserung der französisch-russischen Beziehungen“ gesprochen und hat sich dabei zu der Behauptung aufgeschwungen, „Rußland sei nunmehr innerhalb der europäischen Ordnung eine ganz besonders konservative Macht geworden!“ Und was ist es, was dieses merkwürdige Lob hervorgerufen hat? Die Beglückung darüber, daß „eine berufene Sowjetföderation neuerdings eine jegliche Revisionspolitik territorialer Art entschieden verdammt hat.“

Der große Balkanpakt, der im Bestehen begriffen sei, wird natürlich von Paul-Boncour lebhaft begrüßt, weil er den französischen Einfluß auf dem Balkan weiterhin erhält, ja noch verstärkt. Wahrscheinlich wird sich darüber besonders die „lateinische Schwester“ Italien freuen, zu der sich die „persönlichen Beziehungen“ in letzter Zeit so außerordentlich verbessert haben. Wie naiv von diesen Staatsmännern, daß sie meinen, mit schönen Reden und allerlei konstruierten Fikts Grundtatsachen der Politik aus der Welt schaffen zu können! Eine dieser Grundtatsachen ist die Anteilnahme, die Italien an der Entwicklung auf dem Balkan nehmen muß. Und der französische Einfluß kann in Rom, wenn er sich dort verstärkt, nur als etwas Störendes und Hindernis aufgefaßt werden.

Die „Unruhe“, die von Deutschland ausgeht, will Paul-Boncour in ihrer Bedeutung nicht übertreiben. Aber immerhin zwingt sie die französische Außenpolitik, darauf bedacht zu sein, sich einen „immer konstruktiveren Charakter“ anzulegen. Das ist schon richtig! Die konstruktive Diplomatie liegt den Franzosen überhaupt viel zu sehr.

Eine Einkreisung Deutschlands lehnt Paul-Boncour ab. Nun, er kann das um so mehr, als die Einkreisung ja schon längst, nämlich seit dem Weltkrieg, eine vollzogene Tatsache ist. Immerhin raffte sich der französische Außenminister zu der Erklärung auf, die „Mitarbeit Deutschlands werde auf dem Felde der zwischenstaatlichen Zusammenarbeit aufrichtig gewünscht“.

Auch die Art, wie man in Frankreich den von Deutschland angebotenen Nichtangriffspakt aufgenommen habe, unterbreite diesen Wunsch. Paul-Boncour richtete dann an uns die Aufforderung, wir möchten die Form unserer Teilnahme an der internationalen Zusammenarbeit selber vorschlagen. Die Hauptsache aber sei, daß dabei nichts von den „Sicherheitsgarantien“ berichwinde, ja, daß sie noch vermehrt werden.

Wenn man bedenkt, daß im französischen Senat die wildesten antideutschen Heger sitzen, und daß auch in der Debatte, während Paul-Boncour das Wort ergriff, Sekreden gegen Deutschland gehalten worden sind, muß man immerhin zugeben, daß der Außenminister sich in seinen Äußerungen, die sich auf das Verhältnis zu Deutschland bezogen, einer klugen Mäßigung befleißigt hat. Die Diskussion zwischen Paris und Berlin bleibt weiterhin im Gang. Die Aussichten auf Einigung haben sich nicht vergrößert, aber auch nicht verringert. Das ist alles, was man sagen kann! K. T.

Große Kundgebungen in Wien

Wien, 18. Jan. In den Nachmittagsstunden und Abendstunden des Donnerstag fanden hier erneut Kundgebungen statt. Eine zahlreiche Menschenmenge versammelte sich vor dem Hotel „Imperial“, in dem der italienische Staatssekretär Suvich Wohnung genommen hat, sowie vor der Oper. Die Polizei ging vor und suchte die Menge in die Nebengassen abzurängen. Unmittelbar vor dem Operngebäude explodierte ein Papierböllchen. In einzelnen Straßen der Innenstadt traten Lichtstörungen ein. Ferner fuhrn Kraftwagen durch die Straßen, aus denen Papierböllchen geschleudert wurden. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

In verschiedenen Orten Österreichs wurden am Mittwochabend und in der Nacht Papierböllchen geworfen. Die Polizei, die durch die von der Regierung kürzlich aufgestellten Schutzkorps verstärkt worden war, hat einen umfangreichen Sicherheitsdienst aufgenommen. Zahlreiche Personen, die lediglich nationaler Gesinnung verdächtig sind, wurden als Geiseln festgenommen.

Aus Anlaß des Reichsgründungstages zog in Innsbruck die nationale Studentenschaft am Donnerstagmittag nach dem Südtiroler Platz, an dem sich das deutsche Konsulat befindet. Die Polizei ging mit blankem Säbel und Gummihäupteln gegen die Studenten vor. Zahlreiche Studenten wurden verhaftet.

Deutschlands Antwort an Genf

Ein neuer schwerer Schlag für den Völkerverbund

Die Londoner „Daily Mail“ schreibt in einem Leitartikel, Deutschlands Weigerung, nach Genf anlässlich der Behandlung der Saarfrage zu gehen, sei ein neuer schwerer Schlag für den Völkerverbund. Angeht dieser Lage sollte die britische Regierung vorsichtig sein. Es sei bedauerlich, daß sie der Wiederernennung Dr. Knox zum Vorsitzenden der Saarregierungs-Kommission zugestimmt habe. Keine wichtigen britischen Interessen seien mit dem Saarproblem verbunden. England würde es wohlher sein, wenn der britische Saarkommissar zurückgezogen werden würde.

Herr Knox findet einmütige Ablehnung in der Saarpresse. Die „Saarbrücker Zeitung“ schreibt, er begegne in seiner Eigenschaft als Präsident der Regierung in der Bevölkerung einer Ablehnung, wie sie einmütiger und nachdrücklicher noch keinem Mitglied der Regierungskommission beigeht worden ist. Die Bevölkerung hatte erwartet, er werde freiwillig auf eine Wiederernennung verzichten.

Die Pariser Presse greift Deutschland wegen der ablehnenden deutschen Antwort, sich in Genf auf eine Saardiskussion einzulassen, scharf an. Der Havas-Berichterstatter in Genf weist übrigens darauf hin, daß der Völkerverbundrat in seiner gegenwärtigen Sitzung überhau

nicht über die Sicherheitsmaßnahmen zu befinden haben werde, die vor und während der Volksabstimmung von 1935 ergriffen werden müßten.

Das italienische Korporationsgesetz

Einstimmige Annahme durch die Abgeordnetenkammer

— Rom, 18. Jan.

Am Donnerstag nachmittag fand die feierliche letzte Sitzung der 28. Legislaturperiode der italienischen Abgeordnetenkammer statt, die damit ihre fünfjährige Tätigkeit abschließt. Lange vor Beginn hatte auf den Plätzen vor dem Parlament eine dicke Menschenmenge auf das Erscheinen des Duce, der kurz vor 4 Uhr in Begleitung des Parteisekretärs eintraf.

Der Sitzungssaal, die Diplomatenlogen und die Prestribüne waren bis auf den letzten Platz gefüllt. Mussolini wurde bei seinem Eintreffen mit großem Jubel begrüßt. Der frühere Justizminister Rocco legte als Berichterstatter zum Korporationsgesetz in knappen Ausführungen die wirtschaftlichen Grundzüge des Faschismus dar. Dann wandte sich Mussolini an die Abgeordneten mit den Worten: „Vor allem möchte ich Ihnen in feierlicher Weise sagen, daß Sie in diesen fünf Jahren der faschistischen Revolution der Sache auf das Beste gedient haben, für die wir alle bereit sind, immer mit allen Waffen und überall zu kämpfen.“

Es folgte sodann die Abstimmung über das Korporationsgesetz, das einstimmig angenommen wurde. Mit einer begeisterten Kundgebung für Mussolini schloß die Sitzung.

Suvich besucht Dollfuß

Die Verhandlungen in österreichischer Darstellung

Wien, 18. Jan.

Der italienische Staatssekretär Suvich macht nun den angekündigten Besuch in Wien. Bei seiner Ankunft am Donnerstag gingen in der Nähe des Südbahnhofes zwei Papierböllchen hoch, die keinen Schaden anrichteten. Von einem Dach wurden mit einem Burgeschoß Hakenkreuzfahnen in der Richtung des Südbahnhofes abgelaufen. Eine Reihe von Verhaftungen erfolgte.

Die Donnerstagvormittag begonnenen Besprechungen sind bis in die Abendstunden fortgesetzt worden. In einer wohl als offiziös inspiriert anzuprehenden Darstellung in der Presse heißt es, gegenwärtig beständen für die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten Österreichs zwei Pläne:

Der französische Mitteleuropaplan einer engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Österreich, Ungarn und der Kleinen Entente sowie der Plan Mussolinis, der eine mitteleuropäische Wirtschaftsgemeinschaft mit Deutschland und Italien vorsehe. Während des Besuchs Simons in Rom habe sich eine Annäherung Englands an den Mussoliniplan ergeben. Die wirtschaftliche Zukunft Österreichs werde zunächst in einer engen Zusammenarbeit mit Ungarn, jedoch ohne jede politische Bindung gesehen, wodurch ein Gegengewicht gegen die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Kleinen Entente geschaffen werden könnte. Später werde dann an ein größeres Programm der mitteleuropäischen Aufbauarbeit zwischen Österreich, Ungarn, der Kleinen Entente, Deutschland und Italien gedacht.

Suvich habe jedoch neben dem wirtschaftspolitischen Programm auch ein politisches Programm mitgebracht. Auch Österreich habe ein Recht Gleichberechtigung zu verlangen. Auf dieser Linie träfen sich die Forderungen der Deutschland mit Unterstützung Italiens. Es sei nicht ausgeschlossen, daß bei den Wiener Besprechungen gerade in dieser Be-

ziehung eine vollkommene Verständigung erzielt werden könne. Jedoch sei aus diesen Besprechungen kein sensationelles Ergebnis zu erwarten.

Am Abend gibt Bundeskanzler Dollfuß zu Ehren Suvichs ein Essen, an das sich ein offizieller Empfang anschließt.

Neue Stavisky-Debatte in der Kammer

Stürmische Szenen bedingen Abbruch der Sitzung

Paris, 18. Jan.

Die Kammer hat am Donnerstagnachmittag die Beratung des Haushaltes für 1934 begonnen. Dabei hat der Justizminister die sofortige Aussprache über den von der Regierung vor einigen Tagen eingebrachten Gesetzentwurf verlangt, der allen denjenigen, die sich Verschulungen zum Schaden der Sparer haben zuschulden kommen lassen, den Handel mit Wertpapieren verbietet.

Die Interpellation des rechtsgerichteten Abg. Henriot über die gerichtliche Untersuchung des Stavisky verurteilte gleich zu Beginn eine wahren Sturm. Der Kammerpräsident hat e zeitweise Mäße, die Ruhe wiederherzustellen. Es zeigt sich, daß diese Angelegenheit a h parlamentarisch noch nicht begraben ist. La dem Gesperr der Pultedel, den Zwischenrufen und dem Klatschen der Abgeordneten, mit dem sie ihre jeweils sprechenden Gesinnungsgruppen zu unterstützen versuchten, verhallte ab und zu sogar die Glocke des Präsidenten. Es gab eine erregte Auseinandersetzung zwischen dem Interpellanten und dem Finanzminister. Immer wieder griffen einzelne Abgeordnete von ihren Bänken in die Ausführungen Henriots ein.

In dem Hin und Her zwischen rechts und links war minutenlang kein Wort zu verstehen, so daß der Kammerpräsident schließlich die Sitzung abbrach.

Nach Wiederaufnahme der Aussprache erklärte Henriot, die Regierung habe versprochen zu handeln; aber man vertusche den Fall Stavisky. Es dürfe nicht eine verschiedene Justiz geben, je nachdem ob man über politische oder amtliche Fürsprache verfüge oder nicht. Nach den neuesten Veröffentlichungen befänden sich in den Akten des Untersuchungsrichters 120 von Stavisky ausgefüllte Schecks. Dabei habe aber schon Credit Foncier allein mitgeteilt, daß er 300 Schecks von Stavisky der Polizei übergeben habe. Wo seien die restlichen Schecks geblieben? Es kam wieder zu stürmischen Zwischenrufen. Die Kommunisten schrien von ihren Bänken: „Hoch die Sowjets! Der Skandal ist schlimmer als Panama.“ Das Verfahren gegen Stavisky hätte schon vor Monaten eingeleitet werden müssen. Schließlich wurde eine neue Pause eingelegt.

Als die Sitzung wieder aufgenommen wurde, nahm Ministerpräsident Chaumemps das Wort. Er verwahrte sich gegen verschiedene Angriffe Henriots, besonders gegen die Behauptung, daß die im Falle Stavisky Beschuldigten verschieden behandelt würden.

Der Sänger des Deutschlandliedes

Zum 60. Todestag Hoffmanns von Fallersleben

Es ist endlich wieder eine Zeit angebrochen, da sich die Nation gern der Männer erinnert, die auf die verschiedenste Art Vorkämpfer eines Volkstums waren, das in jenen Zeiten polizeiwirrig gemessen ist. Eine Unmenge von Grenzen zerschneidet deutsches Land, u. wenn man es mit der auch heute noch modernen Theorie, daß Staatsgrenzen gleich Volksgrenzen seien, genau nimmt, dann ist das herrliche deutsche Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ sowohl in seiner Weise als auch in seinen Worten im „Ausland“ entstanden. Handt wird ja von den Ungarn als einer der Ihren in Anspruch genommen, und Hoffmann von Fallersleben erlann die Worte zu Handys Melodie ja auch im „ausländischen“ Helgoland, das erst ein halbes Jahrhundert später zu Preußen zurückkam. Dennoch konnte gerade aus dem Zusammenklang der beiden so weit voneinander entfernten Gebiete des Burgenslandes und Helgolandes das alle Deutschen umfassende Lied emporsteigen.

Hoffmann von Fallersleben, der am 26. August 1811 auf Helgoland die Worte des Deutschlandliedes erlann und vor jetzt 60 Jahren, am 19. Januar 1874, starb, ist seit seines Lebens der hannoversche Bauernsohn geblieben, als der er am 2. April 1798 in Fallersleben das Licht der Welt erblickte. Obwohl er an der damals jungen Universität Berlin Bibliothekstufos, dann außerordentlicher und schließlich sogar ordentlicher Professor geworden war, fand er sich in seinem gesamtdeutschen Wollen nie mit den staatlichen Verhältnissen seiner Zeit ab, und als er in seinen recht politischen „Unpolitischen Liedern“ jene Zeit gar zu sehr glorifizierte, wurde er nicht nur aus dem Professorenkollegium der Friedrich-Wilhelms-Universität ausgestoßen, sondern bald nach dem Entbedungsdekret vom 20. Dezember 1842 auch aus einer Reihe deut-

licher Bundesstaaten polizeilich ausgewiesen. Erst 3 Jahre später erwarb er sich in Mecklenburg Heimatsrecht, bis er schließlich auch in Preußen wieder rehabilitiert wurde.

Das Beste, was Hoffmann seiner Nation schenkte, entstammt aus den 30er und 40er Jahren, und es wurde von dem Deutschlandlied gekrönt. In diesen Jahren stand er dem Volkslied am nächsten, und es wird wohl einmal eine Zeit kommen, wo man die Wieder „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald“, „Wie könnt ich dein vergessen“, „Deutsche Worte hör ich wieder“ und die entzückend einfachen Kinderlieder „Alle Vögel sind schon da“, „D wie ich es kalt geworden“, „Kuckuck, Kuckuck, rufft aus dem Wald“, und „Winter abel“ fingen wird, ohne vielleicht noch zu wissen, daß ihr Dichter Hoffmann von Fallersleben hieß; dann werden sie echte Volkslieder geworden sein. So wenig wertvoll dem Dichter selbst diese Schöpfungen waren, so sind sie uns auch gegenüber den sonstigen Dichtungen und gelehrten Schriften Hoffmanns heute so sehr Eigentum geworden, daß sie aus dem Leben und Sinnen der Nation überhaupt nicht mehr fortgedacht werden können. Dort, wo er dem Urquell seines niederländischen und deutschen Bauern- und Volkstums am nächsten blieb, dort ruht auch seine unvergängliche Größe, von der Hoffmann auch dann nichts verliert, wenn gewisse Zeiten seiner liebmäßigen Gemütspoesie den spöttischen Namen „Bubenischepoesie“ gaben und wenn die eigentliche politische Lyrik Hoffmanns heute, aus ihrer Zeitgebundenheit herausgerissen, schal wirkt.

Kunst und Wissenschaft

In August Weismanns hundertstem Geburtstag. Am 5. November 1914 schloß August Weismann, einer der führenden Biologen seiner Zeit, fast 81jährig in Freiburg i. Br. seine Augen für immer. Dieser Tod bedeutete für die deutsche Wissenschaft den Abschluß einer Epoche, nämlich jener Zeitspanne, die zwischen

Darwin, dem Verfechter der „natürlichen Zuchtwahl“, und dem Vater Mendel, dem Entdecker der grundlegenden Vererbungsregeln, lag. Weismann hat, basierend auf den Ansichten Darwins und in Kenntnis der erst um 1900 wiederentdeckten Mendelschen Regeln eine umfassende und tiefgründige Vererbungslehre aufgestellt: die Keimplasmatheorie. Sie besagt, daß die Anlagen für die Eigenschaften im Keimplasma liegen (überestimmend mit den modernen Lehren), und daß dieses „Keimplasma von einer Generation zur anderen weitergetragen wird, also diese zu einer Kette verbunden. Durch die Mischung des Keimplasmas beider Eltern tritt die Variation auf, die man bei den Nachkommen findet und eine Auswahl, eine Selektion im Sinne Darwins möglich macht. Die Umwelt wirkt nur auf den Körper, nicht auf das Keimplasma, so daß eine Vererbung erworbener Eigenschaften nicht möglich ist. Diese geistvolle Hypothese hat auf die Forschung der folgenden Zeit stark befruchtend gewirkt. Sie stellt aber nur einen Bruchteil des riesigen Lebenswerks Weismanns dar, und die Arbeiten seiner Schüler zeugen von dem Einfluß, den er auf die gesamte Zoologie ausgeübt hat. Der Umfang seines Schaffens ist um so bemerkenswerdiger, als er während seines ganzen Lebens oft monatelang und jahrelang durch ein schweres Augenleiden an der Arbeit gehindert wurde. Seine hohe künstlerische Begabung, die seinen strengen Forschergeist glänzend ergänzte, lebt in seinem Sohn, dem Komponisten, weiter.

Von Zemlinsky's Oper „Ardetkreis“, die soeben mit Erfolg in Stettin die reichsdeutsche Uraufführung erlebte und auch von der Berliner Staatsoper angenommen ist, wurde nach der ersten Vorstellung von dem Gauleiter, der den Inhalt des Stückes dem sittlichen Empfinden des deutschen Volkes als widersprechend bezeichnet, abgelehnt. Klauens Dichtung gleichen Inhalts und Titels ist im Badischen Staatstheater früher mehrfach über die Bretter gegangen; auch der Komponist von Zemlinsky ist in Karlsruhe durch Konzert bekannt geworden.

Theater und Musik

Badisches Staatstheater: Lannhäuser

In das Liebesreich am Hörleberg war eine andere Venus eingezogen, die neue Herrin hieß Gretl Pohl, und sie kam zu uns aus Lübeck, um sich in dieser Rolle für das hochdramatische Fach vorzustellen. Soweit nun die kurze Venus-Szene nach solcher Richtung überhaupt ein Urteil zuläßt, wäre zu sagen, daß die Bewerberin zwar in der Höhe einige Trümpfe auszuspielen weiß und daß die Stimme dort auch ansprechend wirkt, daß hingegen Mittel- und Tiefe nirgends so recht tragen und meist farblos, verfliehet und hauchig klingen. Es fielen sogar etliche technische Unbeheiten und kleine Trübungen der Intonation auf, die zusammen mit der gezeigten Darstellungsabgabe kaum den Eindruck wecken konnten, hier wäre etwa eine den Anforderungen unseres Theaters voll genügende Brühilde oder gar eine Jolde von besonderem Format gefunden.

Zur allgemeinen Freude war in die Wartburg Malie Franz als Elisabeth wieder zurückgekehrt und wurde nach der Hallen-Arie bei offenem Vorhang herzlich begrüßt. Gegenüber der hier schon besprochenen Neuaufführung brachte diese Wiederholung am Mittwochabend noch eine zweite Umbelegung, insofern Michael Schuster den Walthar von der Vogelweide übernommen hatte.

Deutsche in Budapest. In der ungarischen Hauptstadt wohnen nach der amtlichen Zählung rund 40 000 Menschen deutscher Muttersprache, und zwar 13 000 Männer und mehr als 25 000 Frauen. Dieses starke Ueberwiegen der Frauen liegt daran, daß zahlreiche Witwen ehemaliger Staatsbeamten und Offiziere, die als Deserteure in ungarischen Diensten standen, in Budapest ihre Pension beziehen. Auch die etwa 3000 bis 4000 deutschen und österreichischen Erzieherinnen fallen ins Gewicht.

Josif Haas hat ein neues abendfüllendes Oratorium Das Lebensbuch Gottes (Text nach Angelus Sileus) für Soli, Chor und kleines Orchester vollendet.

„Einst war ich ein Großfürst!...“

Von Großfürst Alexander von Rußland

Copyright by Paul Sitt-Verlag, Berlin W 35.

(11. Fortsetzung.)

Rasputins Ermordung

Als am Morgen des 17. Dezember 1918 mein Adjutant den Speisesaal betrat, lächelte er über das ganze Gesicht.

„Kaiserliche Hoheit“, sagte er in triumphierendem Ton, „Rasputin ist vorige Nacht in St. Petersburg im Hause Ihres Schwiegersohns, des Fürsten Jusupow, ermordet worden.“

„In Felix' Haus? Wissen Sie das bestimmt?“

„Ganz bestimmt, Kaiserliche Hoheit. Sie müssen sich ungemein glücklich fühlen, denn man vermutet, Fürst Jusupow habe Rasputin mit eigener Hand getötet und Großfürst Dimitri Pawlowitsch habe ihm geholfen.“

Mein Geist flog zu meiner Lieblichstochter Irene, die bei ihren Schwiegereltern in der Krim weilte. Mein Adjutant war verblüfft über meinen Mangel an Enthusiasmus. Er sagte, die Leute in Kiew beglückwünschten einander auf der Straße und priesen Felix' patriotischen Mut. Ich hätte es nicht anders von ihnen erwartet, denn auch ich war froh, Rasputin los zu sein, aber zwei andere Punkte waren noch in Betracht zu ziehen. Der Eindruck, den die aufsehenerregende Nachricht auf die junge Zarin ausübte, und die Verantwortung der Zarenfamilie für einen in Gegenwart und unter Mithilfe von zwei ihrer Angehörigen verübten Mord.

Ich mußte, Alex werde in Rasputins Ermordung einen Streich gegen sie und ihre Politik sehen. Mißtrauisch und hysterisch werde sie nach Mache dürsten und eifriger denn je für die Minister kämpfen, die von dem angeblichen Mörder ihres Sohnes eingesetzt waren. Felix und Großfürst Dimitri erwiesen sich als schlechte Faktiker. Zu jung, um die Seele eines beleidigten Weibes zu verstehen, hatten sie geradezu der Wunde Rasputins in die Hände gespielt. Rasputin, der lebendig, war nur ein Mensch, den jeder als trunfächtigen, geldgierigen Bauern kannte. Rasputin, der tote, aber konnte am Ende ein ermordeter Prophet werden. Er hatte immer gedroht, die Zarenfamilie und Rußland würden ihm ins Grab nachfolgen, falls jemand sein Leben antasten sollte. Ich lächelte über seine erpresserischen Prophezeiungen, aber ich stellte mir vor, wie verzweifelt Alex sein werde, die alle seine Worte als Evangelium der Wahrheit hingenommen hatte.

Ich fand meine Schwiegermutter noch in ihrem Schlafgemach und erzählte ihr als erster das neue Ereignis.

Sie sprang auf: „Nein, nein!“

Wann immer sie etwas Beunruhigendes hörte, drückte sie Angst und Verblüffung in die ihm halb Frage, halb Ausruf andeutenden „Nein“ aus.

Bei ihr war die Rückwirkung die gleiche wie bei mir: Gott sei gelobt, das Rasputin beseitigt ist, aber größere Sorge steht uns bevor. Der Gedanke, daß der Gemahl ihrer Enkelin und ihr Neffe Dimitri sich erniedrigt hatten, einen Mord zu begehen, schmerzte sie. Als Zarin war sie entsetzt; als Christin scheute sie das Blutvergießen, einerlei, ob die Beweggründe der Schuldigen noch so edle gewesen waren. Wir beschloßen, ich sollte Nikit telegraphisch um Erlaubnis ersuchen, nach St. Petersburg zu kommen. Die zustimmende Antwort kam aus Zarsoje Selo. Nikit hatte das Hauptquartier am frühen Morgen verlassen und war an die Seite seiner Gattin geeilt.

Bei meiner Ankunft in der Hauptstadt wurde ich sofort in die gespannte Stimmung der gewohnten etelhaften Gerüchte und häßlichen Schmähungen hineingezogen, die diesmal mit allgemeiner Freude gemischt war. Man neigte dazu, Felix und Dimitri zu verherrlichen. Diese beiden „Nationalhelden“ gaben mir zu, daß sie an der Ermordung teilgenommen hatten, doch weigerten sie sich, den Namen des wirklichen Mörders preiszugeben. Später erfuhr ich, daß sie verjagt hatten, Purtschewitsch, einen geistig unausgeglichenen Abgeordneten der Duma, zu schützen, der den letzten, tödlichen Schuß abgab.

Die Mitglieder der kaiserlichen Familie eruchten mich, Dimitri und Felix vor dem Zaren zu verteidigen. Ich beabsichtigte ohnehin, dies zu tun, wenn auch ihre Majestät und Grausamkeit mich anstießen. Sie rannten umher, berieten, klatschten und richteten einen unvernünftigen Brief an Nikit. Es sah fast so aus, als erwarteten sie, der russische Zar werde seinen beiden Anverwandten Ordensauszeichnungen verleihen, weil sie einen Mord begangen hatten.

„Du bist wunderbar, Sandro, du begreifst nicht, daß Felix und Dimitri Rußland gerettet haben.“

Sie nannten mich wunderbar, weil ich nicht vergessen konnte, daß Nikit in seiner Eigenschaft als oberster Hüter der Gerechtigkeit verpflichtet war, die Mörder zu strafen, besonders, weil sie Mitglieder seiner Familie waren.

Ich wünschte innig, Nikit möge mich kühl empfangen!

Eine Enttäuschung erwartete mich. Er umarmte mich und sprach mit überbetonter Freundlichkeit zu mir. Er kannte mich zu gut, um nicht zu verstehen, daß mein Rechtsempfinden völlig auf seiner Seite war und nur meine väterliche Liebe zu Irene mich nach Zarsoje Selo geführt hatte.

Ich brachte meine Verteidigungsrede in scheinbar überzeugendem Ton vor. Ich bat ihn, Dimitri und Felix nicht als gemeine Mörder zu behandeln, sondern als irreführte Vater-

landsfreunde, befehle von dem Wunsche, ihrem Lande zu helfen.

„Eine sehr hübsche Rede, Sandro“, sagte er nach längerem Schweigen. „Bedenke doch aber auch, daß niemand, sei er Großfürst oder Bauer, das Recht hat, zu töten.“

Das war der wund Punkt. Nikit war vielleicht kein so guter Redner wie manche seiner Angehörigen, aber das Abc der Gerechtigkeit kannte er von Grund auf.

Als ich mich verabschiedete, versprach er mir, „maßvoll“ in der Bemessung der Strafe für die beiden jungen Leute zu sein. Tatsächlich wurden sie überhaupt nicht bestraft. Dimitri wurde an die verfallene Front geschickt, Felix auf seinen beglückten Landsitz in der Provinz Kurysk verwiesen. Am nächsten Tage reiste ich mit Felix und Irene, die uns ellends aus der Krim entgegengefahren war, nach Kiew zurück. Während wir in ihrem Auto saßen, erfuhr ich die vollen, grauenhaften Einzelheiten des Verbrechens. Ich wünschte damals, wie auch noch heute, Felix möge eines Tages Reue fühlen und erkennen, daß alle Beschönigungen und aller Beifall der Menge den Mord in den Augen eines wahren Christen nicht rechtfertigen können. Nach Kiew zurückgekehrt, entwarf ich ein launiges Schreiben an Nikit, in dem ich die Maßnahmen darlegte, die nach meiner Ansicht zur Rettung der Armee und

des Reiches vor dem rasch herannahenden Umsturz ergriffen werden mußten. Mein sechstägiger Aufenthalt in der Hauptstadt ließ mir keinen Zweifel mehr, daß der Ausbruch der Revolution spätestens zu Beginn des Frühjahrs zu erwarten war. Das Schlimmste, das ich sah und erfuhr, betraf die sonderbare Aneinanderreihung der Verschwörer durch den englischen Vorkämpfer Sir George Buchanan. Er glaubte, die Interessen der Verbündeten zu fördern, da eine liberale Regierung besser im-

stande wäre, Siege zu erringen. Er entdeckte seinen Irrtum vierundzwanzig Stunden nach dem Sieg der Revolution und schrieb einige Jahre später einen würdevollen Reichenbefund. Zar Alexander III hätte einen Gesandten dieser Art aus Rußland hinausgeworfen, ohne auch nur das Zeremoniell der Rückgabe seines Beglaubigungsschreibens zu beobachten. Zar Nikolaus II. ließ sich alles gefallen.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe).

Kurzberichte aus aller Welt

Zuchthausstrafen im Rineburger Hochverratsprozess

Am Mittwoch wurde im Rineburger Hochverratsprozess das Urteil gefällt. Es lautete gegen den Angeklagten Carinus wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz in Tateinheit mit Vorbereitung zum Hochverrat und Vergehens gegen das Kriegsgerätegesetz auf drei Jahre Zuchthaus. Die Angeklagten Pfeiffer und Matthews wurden zu je drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus verurteilt.

wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz. Der Angeklagte Walter erhielt wegen Vorbereitung zum Hochverrat zwei Jahre neun Monate Gefängnis.

Wohnungseinrichtung des früheren SPD-Führers Wels eingezogen

Das Geheime Staatspolizeiamt in Berlin hat auf Grund des Gesetzes über die Einziehung staats- und volkswirtschaftlichen Vermögens die Einziehung einer Reihe von Wertgegenständen des früheren SPD-Führers Wels eingezogen, der in Friedrichshagen bei Berlin eine Villa bewohnte. Ferner wurden eingezogen Einrichtungsgegenstände des berühmten „Kritiker“ Alfred Kerr, des Vorsitzenden des ehemaligen Rotfrontkämpferbundes, Willi Leow, der früheren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Frau Burm und des Schriftstellers Arnold Zweig.

Der Berliner Bildhauerprozess

Den größten Teil der Donnerstagverhandlungen im Prozess gegen Professor Hauser und die drei Mitangeklagten Sander, Borchardt, Joseph und Rosenthal füllte die Erörterung über das raffiniert ausgenützte Schiebergeschäft mit dem Gemälde eines „alten deutschen Meisters“ aus, das die Angeklagten Borchardt und Joseph mit einem gewissen Epiz inkarniert hatten. Leidtragender war Professor Carolus, der bekannte Leipziger Bildhauer, gewesen. Carolus schilderte als Zeuge eingehend das geschickte Manöver, durch das er geschädigt worden war. Es war ihm schließlich gelungen, von Borchardt einen großen Teil der Summe, um die ihn die Männer geprellt hatten, wieder zurückzubekommen. Das Urteil wird voraussichtlich am Freitag gesprochen werden.

Der medizinische Sachverständige Prof. Müller-Geb steht auf dem Standpunkt, daß bei Bauer infolge seiner Morphemsucht erhebliche Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit beständen. Ein zweiter medizinischer Sachverständiger lehnte die Anwendbarkeit des § 51 für Hauser ab.

Drei Todesurteile im Hamburger Mordprozess Bloeder

Am Donnerstagnachmittag wurde in Hamburg unter starkem Andrang der Öffentlichkeit und in Anwesenheit des Reichsstatthalters im Prozess wegen der Ermordung des Hamburger Hiltlerjungen Otto Bloeder das Urteil gefällt. Der Hauptangeklagte Fischer, der nach eigenem Geständnis die verhängnisvollen Schüsse abgegeben hat, wurde wegen gemeinschaftlichen Mordes, wegen gemeinschaftlich versuchten Mordes und wegen versuchten Totschlags zum Tode und zu einer Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Ferner wurden die Angeklagten Deitmer und Helbig wegen gemeinschaftlich vollendeten Mordes zum Tode und zu einer Zuchthausstrafe von je acht Jahren verurteilt. Drei Angeklagte wurden freigesprochen. Zwei Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von drei bzw. zwei Jahren. Die übrigen 20 Angeklagten bekamen Zuchthausstrafen von 12 bis 4 Jahren. Der Hiltlerjunge Bloeder war bei einem kommunistischen Feuerüberfall auf ein Lokal im Stadtteil Hohenluft am 26. Februar 1933 erschossen worden. Ein anderer Hiltlerjunge war schwer verletzt worden.

Der transsibirische Express von Banditen überfallen

Banditen machten in der Mandtschurei einen Überfall auf einen in westlicher Richtung fahrenden Expresszug der transsibirischen Bahn. Der Zug wurde zum Entgleisen gebracht und geriet in Brand. Vier — nach anderen Meldungen neun — Personen fanden den Tod in den Flammen, 29 erlitten Verletzungen. Unter den Verletzten befindet sich ein Deutscher, Herr Kramer aus Tientsin, der einen Beinbruch erlitt, sowie der Vertreter der Pariser Zeitung „Paris Midi“, der ein Auge einbüßte. Die Wagen des Zuges wurden durch das Feuer vollständig zerstört.

Pantherjagd in der Schweiz

Ende als Fritabellen

Aus dem zoologischen Garten in Zürich war ein schwarzer Panther entflohen, eine Tatsache, die lange Zeit großen Schrecken verbreitete. Nun hat es sich aber herausgestellt, daß das gefährliche Raubtier längst erledigt ist, und zwar von einem Waldarbeiter mit einer — Feldhunde, und daß ferner die Raubfänge ein wenig rühmliches Ende im Magen des Jägers fand, zu Fritabellen verarbeitet.

Bei einer Vernehmung des Pantherjägers, eines Tagelöhners, vor dem Bezirksamt in Uznach stellte sich heraus, daß dieser dem Raubtier am 16. oder 17. Dezember, morgens, den Garau gemacht hatte. Er hatte ihm mit einer Feldhunde den Schädel zerrimmert. Wie der Mann den Kopf des unbekanntes Tieres zähnefletschend hervorstülpen sah, ergriff ihn fürchterliche Angst; er glaubte sein letztes Stündlein gekommen und hieß mit aller Wucht dreimal auf den Schädel des Tieres, das sich daraufhin lange in fürchtbarem Todeskampfe gewälzt habe.

Zuerst wollte Müller für sich und seine Familie einen Braten aus dem Fleische machen; doch war es zu jähe, daß die übrige Familie freitete. Voran der Mann es tot und durch die Fleischmaschine trieb und glücklich war, täglich zu Mittag ein billiges Fleischgericht vertilgen zu können. Der Mann lebt in äußerst ärmlichen Verhältnissen. Er ist beispielsweise seit zwölf Jahren nie mehr Eisenbahn gefahren. Zeitungen sind dort oben völlig unbekannt, so daß es durchaus glaubhaft erscheint, daß in diesem Nestlein an der äußersten Ecke des Kantons Zürich niemand vom Entweichen des Panthers Kenntnis erhalten hat. Als verschiedene Dorfbewohner die Photographie des Panthermännchens gezeigt wurde, erkannten sie das Tier sofort wieder.

Vorausichtlich wird nun dem Mann eine läbhne Belohnung zufallen, obwohl erschwerend in Betracht fällt, daß er jede Anzeige unterlassen hatte.

Ein Seehund, keine Seeschlange

Das Rätsel von Loch Ness gelöst?

Die Version, wonach es sich bei dem angeblichen Ungeheuer nur um ein großes Exemplar der größten Robbenart in nördlichen Meeren handle, wird nun durch die von der „Daily Mail“ nach Schottland ausgeschiedenen Reporter bestätigt. Als sie auf dem Boot über den See fuhren, sahen sie, wie ein Tier von sehr großem Umfang den Kopf aus dem Wasser streckte. Der Großwildjäger Beherell, der seit geraumer Zeit dem Tiere nachstellte und sich gleichfalls an Bord des Motorbootes befand, erzählt darüber in der „Daily Mail“:

Wir fuhren mit halber Geschwindigkeit, nicht weit von der Südküste des Sees, als plötzlich ein schwarzer Gegenstand etwas mehr als 100 Meter weit von uns entfernt, an der Steuerbordseite auftauchte. Der Kopf des Geschöpfes und sein Hals ragten mindestens 120 Zentimeter aus dem Wasser heraus. Ich habe nicht den geringsten Zweifel, daß das, was ich sah, ein sehr großer Seehund war. Was als ein Höcker erschien, war nichts als der Rücken des Tieres, den dieses hochhob, bevor es wieder untertauchte.

Schon vor dieser Aussage hatte sich — wie von uns bereits gemeldet — die Ansicht verbreitet, daß es sich um einen Seehund handelte. Hat man doch vor ein paar Tagen einen Kegelrobber an der Mündung des Anslusses aus Loch Ness bei Inverness im Meer gefangen. Offenbar handelt es sich bei dem alten Seehund, der die ganze Welt in Aufruhr versetzt hat, um einen alten Einfieler, der sich durch die Menschen nicht sehr von seinen Lebensgewohnheiten abbringen läßt.

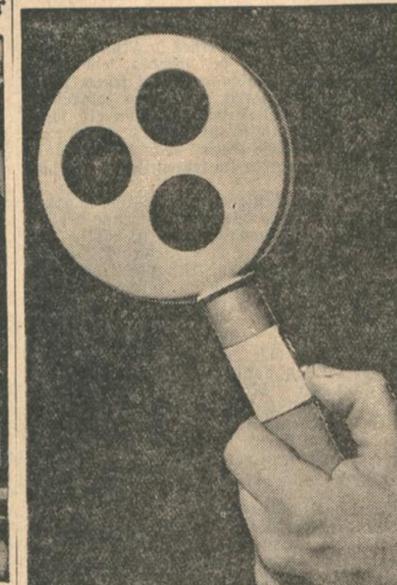
Bismarcks Studentenkeipe kommt unter den Hammer



Der „Schwarze Bär“.

die berühmte Studentenkeipe von Göttingen, kommt im Februar zur Auktionsversteigerung. Diese „Geheimratskeipe“, die schon die Stürme des Dreißigjährigen Krieges über sich ergehen ließ, sah im letzten Jahrhundert Bismarck und Windthorst neben andern prominenten Persönlichkeiten in ihrer Studienzeit zu Gast.

Leuchtender Signalstab für Blinde



Der neue Stab, der den Blinden größte Sicherheit im nächtlichen Verkehr gewährt.

Die gelbe Scheibe weist drei schwarze Punkte, das bekannte Blindenabzeichen, auf und wird bei Dunkelheit durch eine in dem Stab untergebrachte Batterie erleuchtet.

M. 1.29

Togal

hervorragend bewährt bei

Rheuma - Gicht

Kopfschmerzen

Ischias, Hexenschuss u. Erkältungskrankheiten. Stark harnsäurelösend bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt.

Kultur und Schrifttum

Die Bedeutung der Mathematik in der heutigen Zeit

Von Professor Dr. Georg Hamel, Technische Hochschule Berlin.

Jugend will ermuntert sein, Bosheit kann man schon allein.
Wilhelm Busch

Neues Schrifttum

Adolf Bartels: Einführung in das deutsche Schrifttum für deutsche Menschen. (Verlag K. F. Koehler, Leipzig.) Wer sich Adolf Bartels' dreibändige deutsche Literaturgeschichte nicht kaufen kann, der findet hier einen in knapper Form gehaltenen Ertrag dafür. Ein Vorkämpfer für volkstümliches Schrifttum ist er, der diese volkstümliche und klar geschriebene Literaturgeschichte (in einem stattlichen Band) verfaßt hat. Alles, was in unserem Schrifttum fremdartig ist, wird hier unbeachtet gelassen. Empfohlen wird dem deutschen Menschen nur der deutsche Dichter. Das geschieht auf der Grundlage eines umfassenden Wissens und in einer Form, die dem Leser sehr reich zu helfen vermag. Bartels hat sich auch in diesem knappen Werk der größten Gründlichkeit befleißigt. Und höchstens könnte man ihm den Vorwurf machen, daß er dem Leser immer noch die Kenntnis zu vieler Namen zumutet. Das Buch ist sehr gediegen auf starkes Papier gedruckt und handfest gebunden.

Wilhelm Schäfer: Auf Spuren der alten Reichsherrschaft. (Verlag F. Brudmann, München.) Wir können dieses Buch gar nicht warm genug empfehlen. Es gehört in das Haus eines jeden Deutschen, der überhaupt Bücher besitzt und von seines Vaterlandes Herrlichkeit etwas mehr zu erfahren wünscht, als er gerade in der Schule lernte. Ein Meister der deutschen Sprache, einer unserer besten Erzähler, hat das Buch geschrieben. Und seine gute Ausstattung — mit schönen Bildern — erhöht noch den Wert des Ganzen.

„Erstes Lehrjahr deutscher Jugend“. Unter diesem Titel erscheint in den Hefen 12—15 der großen illustrierten Wochenschrift „Reclams Universum“ das Ergebnis einer Umfrage bei 40 weiblichen und männlichen Abiturienten von Ostern 1933 über ihre ersten Berufs- oder Studienjahre. Zwei von diesen jungen Menschen, ein Mädchen und ein Junge, wurden von dem Verlag Philipp Reclam jun. mit einem Stipendium in Gesamthöhe von 4800 RM. für ihren Weg ins Leben bedacht. Nun berichten alle Anwärter über die ersten Erfahrungen und Schicksale, die sie selber durchzumachen hatten. Es ergibt sich ein in seiner Vielfältigkeit außerordentlich fesselndes Bild von dem Dasein, den Kämpfen, den Hoffnungen und Bestrebungen junger Menschen unserer Zeit, die gleichzeitig als Repräsentanten für viele andere Kameraden gelten dürfen.

Die Süddeutschen Monatshefte (Januarheft) bringen unter dem Sammeltitel „Charakteristik“ eine Reihe höchst anregender und wertvoller Beiträge streng wissenschaftlicher, aber auch praktischer Art. Eine Einführung schrieb der Altmeister der deutschen Charakterologie, der Philosoph Ludwig Klages; er ist auch mit einem Aufsatz aus dem Jahre 1899 „Für Menschenkenntnis“ vertreten. (Verlag der Süddeutschen Monatshefte München.)

Die Nützlichkeit der Mathematik ist oft hervorgehoben und gerne anerkannt worden; denn die Mathematik ist allgemeingültig. Sie dient allen Naturwissenschaften und somit auch der Technik. Die Elemente der höheren Mathematik werden nicht nur in der Physik gebraucht, sondern auch in der Biologie, in der Physiologie und in der Landwirtschaft. Es gibt bereits, von einem Italiener verfaßt, eine mathematische Theorie des Kampfes ums Dasein, es gibt eine mathematische Volkswirtschaftslehre. Man kann also höhere Mathematik nicht mehr als Spezialfach ansehen. Wer in Naturwissenschaft und Technik führend sein will, muß ihre Elemente beherrschen. Sind aber Wissen von der Natur und seine schöpferische Anwendung (die Technik) für das deutsche Volk lebensnotwendig, so muß ihr Wert auch in das Volksbewußtsein eindringen. Das ist nur dann möglich, wenn wenigstens die Gebildeten wirklich etwas davon verstehen. Und dazu brauchen sie Mathematik, auch höhere Mathematik in ihren Grundelementen: Mathematik darf keine volksfremde Angelegenheit sein. Unsere Geltung im Ausland wird, namentlich im Vergleich zu den mathematisch hochstehenden Romanen und Angelsachsen, stark davon abhängen, wie wir uns zur Mathematik und ihren Anwendungen stellen.

Kommen wir nun zur ersten Hauptfrage: Hat die Mathematik eine besondere Beziehung zur geistigen Haltung des heutigen Deutschlands, so dürfen wir sie nicht von der Seite der Allgemeingültigkeit ansehen und nicht von der Seite des Benutzers, sondern von innen her, von der Seite des Schöpfenden. Ist es wohl ein Zufall, daß die höhere Mathematik, die Spengler die Mathematik des Faustischen Menschen nennt, von zwei Angehörigen des Germanentums, dem Engländer Newton und dem Deutschen Leibniz entdeckt worden ist, obwohl die Italiener und die Franzosen so harte Begabung für Mathematik haben und sich soviel um die Probleme bemüht haben, die hier vorliegen? Und daß der Deutsche Leibniz sie noch tiefer, philosophischer erfaßt hat als der Engländer, der sie mehr praktisch sah? Was ist denn der Geist dieser Mathematik? Ist er reiner Rationalismus von der Art des Descartes? Ist Mathematik bloße Logik? (Die Mathematik die beste logische Schulung abt, wird ihr meist gerne beigegeben.) — Läßt sie sich, wie es die hinter uns liegende Epoche hoffte, als eine etwas erweiterte Logik erfassen und rein logisch begründen? Es ist wohl wieder kein Zufall, daß gerade in unseren Tagen der Nachweis gelang, daß die vollkommene Konstruierbarkeit der Mathematik nicht möglich ist. Und wieder kein Zufall, daß das ein junger Deutscher fand.

Mathematik handelt vornehmlich vom Raum und von der Zahl. Zwar läßt sich die Lehre vom Raum, die Geometrie, arithmetisieren, aber damit verliert sie nicht ihre Eigenart,

ihre Grundlage in der reinen Anschauung, so wie Kant es wollte, aber vielleicht nicht klar genug darstellen konnte. Und nun die Zahl, die Gesamtheit aller Zahlen. Woher wissen wir von ihr? Nicht aus der Erfahrung, das ist unmöglich, auch nicht aus bloßer Logik. Es muß vielmehr etwas Ursprüngliches, ein Urphänomen unseres Geistes vorliegen. Ich gehe nicht fehl, wenn ich ihre Stellung im Sinne Fichtes eine Tat nenne, eine Tat des schöpferischen Menschengeistes. Nicht eine willkürliche Uebererfindung, nicht ein System von Spielregeln. Wäre diese Auffassung einer überwindenen Epoche richtig, dann wäre Mathematik auch nicht mehr als ein Spiel, unbrauchbar zur Erforschung der Wahrheit. Aber Mathematik ist kein Spiel, sie ist eine innere Notwendigkeit; unser Geist hat sie gesucht, wir sind a priori durch innere Anschauung von ihrem Sein und von ihrer Sicherheit überzeugt. Daher ist sie das Urbild aller schöpferischen geistigen Tätigkeit überhaupt. In der Mathematik sind Denken und Handeln eins.

Wer ist Mathematiker? Nicht nur der, der ihre Gesetze im engeren Sinne entdeckt, sondern jeder, der die großen Ordnungen in der Welt sieht und die Welt durch die ordnende Tat neu gestaltet. Mathematiker ist z. B. der Schöpfer der Schönbornkapelle in Würzburg. Nicht nur deshalb, weil er die Schönheit sich durchdringender Zylinder und Kugeln sah, sondern weil er die Harmonie des Ganzen erschaute und im Raum gestaltete.

Man hat Architektur gefrorene Musik genannt. Man könnte Musik fließende Architektur nennen: das Gemeinsame ist die Mathematik, die in beiden regiert. — Alle abstrakte Kunst hat mit der Mathematik die Fähigkeit der Abstraktion und die Erkenntnis ihrer eigentümlichen Schönheit gemein. Für mich war Wilhelm Busch schon immer Mathematiker, ehe ich erfuhr, daß er einmal Mathematiker und Techniker studiert hat.

Der große Feldherr ist Mathematiker. Er ist Geometer, wenn er den Schlachtplan im Gelände vor Augen hat, er kombiniert wie der Mathematiker: der eine zieht seine Streitkräfte zur rechten Zeit und an der richtigen Stelle zusammen, wenn er gewinnen will, der andere seine Hilfssätze, wenn er den vorher geschauten Hauptzug zu beweisen sich anschickt. Diese immanente Mathematik aller Dinge sieht und handhabt natürlich nur das Genie. Die Allgemeinheit wird nur durch die Mathematik selbst an der Hand ihrer strengsten Logik des mathematischen Denkens teilhaftig werden. Und damit komme ich zur zweiten Hauptfrage: Was bedeutet die Mathematik für die Erziehung des deutschen Menschen?

Nicht nur der zukünftige Ingenieur und sonstige Anwender der Naturwissenschaften, z. B. der Arzt, braucht Mathematik von Berufs wegen. Wir können auch Juristen und Theologen ohne ausreichende Kenntnisse in der Mathe-

Die neueste Erfindung
Ein neues Feuerzeug. Mehr als 1000 Zündungen mit einer Füllung gestattet ein neues Feuerzeug. Verschiedene Formen und Farben machen den Gegenstand zu einem gut gebenden Zusatzartikel für Schreibstiftgarnituren.

matik, und zwar auch der höheren Mathematik, nicht brauchen. Denn da die Mathematik die Grundlage zu allen Naturwissenschaften und zur Technik bildet, wird ein Mangel an ihr die so oft beklagte Unkenntnis unserer Juristen und Theologen in diesen Dingen nur noch stärken. Die seit den Meraner Lehrplänen, also seit etwa 30 Jahren vollzogene pädagogische Umgestaltung des Mathematikunterrichts nach der anschaulichen und konkreten Seite, die starke Verflechtung mit Anwendungen macht heute die Mathematik für jeden Normalbegabten verständlich.

Aber das weitans Wichtigere ist der Erziehungsprozess, der aus der Geistesverbundenheit der Mathematik mit dem heutigen Deutschland folgt. Die Grundhaltung beider ist die heroische. Mathematik ist kein leichtes Spiel, ist kein unverantwortliches Angenehmes. Sie verlangt Opfer, hingebungsvolle, angelegte Arbeit des Kopfes, die nach den Worten unseres Führers gleichwertig und gleichgeachtet der der Hand sein soll. Beide verlangen den Dienst; die Mathematik den Dienst an der Wahrheit, Aufrichtigkeit, Genauigkeit. Und diese Genauigkeit kann auch der Jugendliche kontrollieren, er trägt also selbst die Verantwortung und wi. somit zu ihr erzogen. Da die Mathematik an sich rein ideal ist, ist auch ihre Wahrheit in unserem Geiste. Beide sind antimaterialistisch. Ist es die Geisteshaltung des heutigen Deutschlands im eigentlichen Sinne, so ist es die Mathematik im übertragenen: Ihr Sein hängt von keiner Erfahrung, von keiner Außenanwendung ab, Man mag ihre Brauchbarkeit noch so hoch einschätzen, man kann zugeben, daß sie wertvollste Anregungen aus der Praxis erhält, ihr eigentümlicher Wert ist davon unabhängig und ruht in ihr selbst. Beide wollen Ordnung, Disziplin, beide bekämpfen das Chaos, die Willkür. Und doch lassen beide Freiheit dem Einmaligen, der die Verantwortung übernehmen will. Beide sind streng, aber nicht kalt. Beide können den, der sich ihnen hingibt, zur Begeisterung fortziehen. Und was wäre erzieherischer als die Begeisterung! Man gebe der Schule nur leidlich begabte Schüler und mathematikbegeisterte Lehrer, man wird über die Wirkung der Mathematik erstaunt sein!

Neben die Lehre vom Blut und vom Boden gehört deshalb als allgemeinverbindlich bis ans Ende der Erziehung die Mathematik als die Lehre vom Geiste, vom Geiste als Tat. Einheit des Menschen als Körper, Seele und Geist fordert als Parallele Einheit der Erziehung durch Körperpflege, Muttersprache und Lehre vom Blut, Boden und vom tätigen schöpferischen Geiste. Dessen Kernstück aber ist die Mathematik.

(„Forschungen und Fortschritte“.)

Die „synthetischen“ Inseln

Tiere und Pflanzen einer seltsamen Welt

Von Prof. Dr. R. Volterra

Die hawaiischen Inseln, durch 2000 Seemeilen Ozean vom nächsten Lande getrennt, sind stärker „isoliert“ als irgend ein anderes Gebiet der Erde. Die sechs größeren Inseln mit dem kometenschweif nordwestlicher Trabanten derbergen die berühmteste aller „endemischen“ Lebensgemeinschaften, d. h. eine große Anzahl von Tier- und Pflanzenarten, die nur hier zu finden sind, nur hier sich eigene Fauna entwickelt haben. Der Leipziger Biologe Prof. Richard Volterra hat auf einer Forschungsreise unlängst diese biologisch so außerordentlich interessanten Inseln besucht und sich längere Zeit dort aufgehalten. In dem nachstehenden Artikel schildert er die seltsame Welt der Tiere und Pflanzen der hawaiischen Inseln.

Als die ersten weißen Menschen auf Hawaii sich ansiedelten, vor nicht viel mehr als 100 Jahren, fanden sie zu ca. 85 Prozent fremdartige und sonderartige Pflanzen und Tiere vor, viele davon völlig abweichend von den sonst bekannten, andere, die wahrscheinlich später eingewandert sind, nur „artlich“ von amerikanischen und asiatischen Gattungen unterschieden. Die einheimische Pflanzenwelt ist berühmt durch ihren Reichtum an Farne und blühenden Bäumen, und ein paar exotische Palmen, wilde Bananen und andere Fruchtträger sind vorhanden. Das heißt, wenn auch veraltete Pflanzenbuch, von dem Deutschen Dr. Sillbrand 1888 veröffentlicht, unterscheidet 650 endemisch besondere von 210 auch sonst vorkommenden Gewächsen.

Viel größer ist die Zahl der einheimischen sonderartigen Tiere. Dr. Sevezen, der beste Kenner der hiesigen Tierwelt, unterscheidet über 2500 nur auf diesen Inseln vorkommende Insekten! Dazu kommen besondere Familien von Vögeln, von Schnecken, besondere Fische und Krebse, aber fast keine Reptilien und Säugetiere und keine Amphibien. Es fehlen also in den reichen, dreieiertel tropischen Wäldern dieser Inseln die Schlangen, die Ran-

tiere und die Blutegel und Krokodile anderer „paradiesischer“ Gegenden.

Im letzten Jahrhundert hat nun die einstmals harmonische und eigenartige Lebensgemeinschaft dieser Inseln einschneidende Veränderungen erfahren. Die einheimischen Pflanzen und Tiere — soweit sie nicht schon ausgestorben sind, wie einige der schönsten Vogelarten — werden in die regenreichen Hochtäler und Säume der Gebirge zurückgedrängt; eine neue aus allen tropischen und subtropischen Gegenden der Welt zusammengeworfene Pflanzen- und Tierwelt erfüllt die Ebenen und unteren Bergfluren, die Ortschaften und Gärten.

Zuckerrohr, für dessen Anbau Klima und Wasserreichtum des Gebirges so günstig ist, bedeckt weite Strecken des Landes; ein kunstreiches Bewässerungssystem führt jedem Feld die nötige Feuchtigkeit zu, die in zahlreichen Fallperren und Reservoiren gesammelt wird. Allein auf der Insel Kauai gibt es heute etwa 100 solche künstliche Seen. Für 57 Millionen Dollar Zucker wurde im letzten Jahre von hier exportiert!

An die Zuckerpflanzen anschließend, in etwas höheren Lagen und keiner Bewässerung bedürftig, folgen die Ananasplantagen, häßlich und regelmäßig wie die Rübenfelder Süddeutschlands. Aber dieser junge Bestandteil der hiesigen Landwirtschaft ertrug im Jahre 1930 einen Exportwert von 38 Millionen Dollars! Ueber 12½ Millionen Dosen wurden in den hiesigen Konservierfabriken („Canneries“) hergestellt. Heute sieht es böse in den Ananasplantagen aus; der Absatz sinkt, seit die Depression den amerikanischen Mittelstand zum Sparen zwingt, fast vollständig. In manchen Plantagen fallen die herrlichen Früchte auf den Feldern, so wie die kalifornischen Orangen ungeerntet unter den Bäumen verfaulen. An den Straßen wird die Königin der Früchte, die in Deutschland ein paar Mark kostet, für einen Nickel (5 Cent) das Stück verkauft.

Den Zuckerpflanzen geht es etwas besser als den „Pineapple“-Bäumen, weil Zucker kein Luxusartikel ist wie die Ananas, aber der Zuckerpriß ist heute so niedrig, daß die kostspieligen Anlagen und die relativ teuren Arbeitskräfte sich nicht auszahlen. Besser ist das ökonomische Gleichgewicht in den landwirtschaftlichen Kleinbetrieben, die den örtlichen Bedarf an Reis, Gemüse, Taro, Bananen usw. nur teilweise decken. Kokosnüsse reifen hier sehr gut, aber zu langsam, um dem Wettbewerb

mit tropischen Gegenden gewachsen zu sein. Nehmlich scheint es mit dem Kaffee zu stehen, der hier einen besonderen Geschmack hat.

Alle diese Gewächse, die im großen oder im kleinen hier kultiviert werden, sind fremder Herkunft, und ebenso steht es mit den meisten Bäumen, die heute auf den Inseln gepflanzt werden, und mit den zahllosen buntblühenden Gartengewächsen. Die ganze Flora, mit Ausnahme der Algen des Meeres und der Bäume der hohen Berge, ist zusammengebracht aus Japan, Kalifornien, Mexiko, Brasilien, Sunda-Inseln, Indien, Neuseeland und Australien. Allein etwa 80 Palmenarten, von den mächtigsten Königspalmen, Kokos- und Dattelpalmen (Palm) bis zur Zierpalme wurden den zwei oder drei einheimischen Palmen hinzugefügt, die Kokospalme schon vor Jahrhunderten von den braunen Einwanderern.

Pflanzen vertragen sich leicht miteinander oder können wenigstens leicht in ein gutes Verhältnis gebracht werden. Wenn auch die farbenprunkende Gesellschaft der meisten Gärten hier einen etwas stillen Eindruck macht, so ist es doch buntes, reiches Leben, das uns umgibt, mit prächtigen Gestalten darunter, wie die „Königspalme“ oder die großen schirmartigen Kronen des „Monteropod“.

Aber Pflanzen und Tiere leben in einem höchst empfindlichen und komplizierten Verhältnis des Gebens und Nehmens, und hier ist der schwache Punkt dieser synthetischen Inselflora.

Manche Pflanzen brauchen bestimmte Insekten (oder andere Tiere), um die Befruchtung zu vollziehen. Nun, man hat diese Insekten, wenn es sich um wichtige Gewächse handelt, wie den Klee, der auf Neuseeland angepflanzt wurde und ohne die zugehörigen Hummeln nicht gedeihen wollte, eingeführt. Aber wichtiger und schwieriger in Ordnung zu bringen ist das Verhältnis der Pflanzen zu ihren regelmäßigen Nützlichen, wiederum hauptsächlich Insekten, die man zu Unrecht „Feinde“ ihrer Wirtspflanzen nennt. Wenn ihrer zu wenig sind, so wuchern die Pflanzen unmäßig und können, wie die berühmte Kantana hier, ganze Landschaften unbrauchbar machen.

Dann muß man „Feinde“ dieser bestimmten Pflanzen einführen, bestimmte Miniermotten oder Rüsselkäfer oder Blattläuse usw. Aber dann geht es manchmal, daß diese gegen die eine Pflanzen „pest“ nützlichen Insekten auch

andere Pflanzen angreifen und dabei selbst zu einer „Pest“ werden. Gut, dann werden Feinde dieser Feinde eingeführt, Herrgottskäfer gegen die Blattläuse und Schlupfwespen gegen die Miniermotten. So geht es mit Mäusen und Röt als Gleichgewicht herzustellen — bis irgendeines der eingeführten Insekten neue Angriffe auf nützliche Pflanzen oder nützliche Insekten beginnt. Auch infektienfressende Vögel wurden und werden in diese Inselwelt eingeführt, ferner Frösche und Fische gegen die Moskito-Larven, Injizieren gegen die Ratten (leider ziehen diese klugen Tiere das Wandern von Vogelnestern dem mühsamen Rattenfang vor) und so fort.

Ein höchst kompliziertes System von Nützlingen, Nützlichen, „Feinden“ und Feindesfeinden ist auf diesen Inseln künstlich geschaffen worden, um das Gleichgewicht der Fauna und Flora einigermaßen aufrecht zu erhalten.

Ein großer Stab von Entomologen und Botanikern ist mit wechselndem Erfolge in diesem Kampfe tätig; die Erfolge sind gewiß bewundernswert, wenn man bedenkt, daß z. B. die Zuckerpflanzen längst vernichtet wären, wenn die Gelehrten nicht eine „Pest“ nach der anderen durch Einführung der richtigen Insekten zum Stillstand, d. h. zu einem Gleichgewichtszustand gebracht hätten.

Manche Insekten, wie die aus den Mittelmeerländern stammenden Fruchtfliegen, haben sich bisher als stärker erwiesen als die List der Entomologen; auch einige Moskito und Fadenwürmer bedrängen das reiche Leben der hawaiischen Pflanzen.

Im ganzen ist der Eindruck, den die „synthetische“ Flora und Fauna dieser Inseln macht, der eines ungeheuer intensiven, aber noch durchaus unharmonischen Lebens, die Ueberproduktion einer Luxuskraut, die nur in Zeiten des Wohlstandes abgesehen werden kann, die Ueberzahl der aus allen möglichen Ländern zusammengebrachten Gewächse, und vor allem die Vernichtung so vieler Arten von wunderbaren einheimischen Bäumen und Vögeln — das sind neben dem Streiten der Menschen die Schatten über dem Paradies von Hawaii. Der unablässigen Wachsamkeit und Tatkraft der hier tätigen Biologen ist es zuzutreiben, daß wenigstens das Gleichgewicht unter den Pflanzen und Tieren der neuen Lebensgemeinschaft über kurz oder lang hergestellt wird. Ob auch unter den allzuvielen verschiedenen Menschentypen?

Aus der Landeshauptstadt

Föhnsturm

Starker Temperaturanstieg — Fast 14 Grad über Null — Erheblicher Anstieg des Rheines — Rapide Schneeschmelze im Gebirge

Am Mittwochnachmittag leuchteten die Albaltberge in verdächtiger Klarheit in die Stadt herein. Der durch die Karl-Friedrich-Straße über den Adolph-Hitler-Platz schreit über die Karlstraße entlang ging, der mag einige Augenblicke erkannt gewesen sein, wie im blauen Föhnlicht unsere nächstgelegenen Bergzüge greifbar nahe schienen und zugleich breite, weiße Schneezungen sichtbar waren, derweil doch schon in der Stadt drinnen eine lehmige Temperatur herrschte.

Diese typische Föhnstimmung bedeutete ein untrügliches Vorzeichen aufkommenden Weststurmes. Die warmen, feuchten Luftwellen, die vom Süden und Südwesten in die Stadt hereindrängen, bewirkten raschen Temperaturanstieg. Frühmorgens waren 10, am Nachmittag und gegen Abend 14 Grad über Null abzulesen. Vor einem Monat stand das Thermometer auf minus 17 Grad unter Null. Wie man sieht, gefällt sich auch dieser Winter in absonderlichsten Sprüngen.

In Schiffahrtskreisen begrüßt man die starken Regenfälle. Der Rhein steigt endlich einmal wieder kräftig an. Schon hat sich der Maxauer Pegel auf 3,70 Meter gehoben, nachdem er bis auf 3 Meter abgesunken war. Jetzt erst aber stehen die richtigen Zuflüsse bevor. Denn dort gemähten Schwarzwald, wo beachtliche Schneemengen lagern, wird Tauwetter und Schmelze gemeldet. Die Schwarzwaldbäche und Flüsse füllen sich. Überall gurgeln die Schneewasser zu Tal — eine schon seit über zwei Monaten nicht beobachtete Erscheinung. Selbst auf den Höhen und Gipfeln ist die Temperatur auf 5-7 Grad über Null gestiegen. Föhn und Regen setzen dem Schnee ordentlich zu. Bald wird der Rhein wieder über 4 Meter Wasserhöhe zeigen — dann vermag auch die Großschiffahrt auf dem Oberrhein aus der aufgezogenen Erstarrung wieder zu regem Leben erweckt werden.

Seltener Geburtstag

Der in weiten Kreisen bekannte Kleinrentner Christian Bäuerle kam heute in einer für sein hohes Alter seltenen frische und guten Gesundheit sein 96. Lebensjahr vollenden. Seit dem 1. März v. J. erfolgter Tod seiner treuen Lebensgefährtin, mit der er vor zwei Jahren das Fest der „Ehernen Hochzeit“ begehen konnte, befindet sich das greise Geburtstagskind im Franz-Sales-Haus, wo er in erkrankter geistiger und körperlicher Mäßigkeit noch heute an den Vorgängen des öffentlichen Lebens teilnimmt. Bäuerle stand in jungen Jahren lange Zeit im Dienst des Großherzoglichen Hofes, mit dem ihn manche freundliche und ernste Erinnerungen verbinden. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, in der gleichen gesunden Verfassung sein Lebensjahrhundert zu vollenden. Den guten Wünschen, die unserem langjährigen Leser zu seinem Geburtstag zugehen werden, schließen auch wir uns an.

Vortrag

in der geographischen Gesellschaft

In der geographischen Gesellschaft Karlsruhe sprach am Dienstagabend Prof. Dr. Heiligenthal über: „Die Geographie Berlins“. Ausgehend vom geologischen Aufbau des Urfrontales, in dem Berlin liegt, führte sein, durch zahlreiche Bild- und Kartenmaterial unterstützter Vortrag zum modernen Landschaftsbild. Außerordentlich anschaulich war auch die geschichtliche Entwicklung der kleinen, von wendischen Fischbörsern umgebenen Siedlung zur brandenburgischen Residenz und späteren Vier-Millionenstadt. Man habe eine Zeitlang geglaubt, daß eine langsame Abwanderung der städtischen Bevölkerung auf das umliegende Land einsetze. Jedoch deutete die fortschreitende Industrialisierung und Zentralisation darauf hin, daß diese Annahme unrichtig gewesen sei. Man erwarte im Gegenteil einen weiteren Zustrom nach Berlin von der in Aussicht stehenden Weiterführung des Mittelkanals und der damit verbundenen, erhöhten Bedeutung der Stadt als Umschlagplatz. — etc.

Trauerfeier

für Finanzrat a. D. Karl Kirsch

Ein ansehnliches Trauergesolge versammelte sich am Donnerstag um die Mittagsstunde in der hiesigen Friedhofkapelle, um Finanzrat und Major a. D. und ehem. Staffelführer Karl Kirsch die letzte Ehre zu erweisen. Mehrere Fahnenabordnungen hatten an der Menge gleichmächtigen Bahre Aufstellung genommen. Der Einäscherung im Krematorium ging eine schlichte Trauerfeier in der Friedhofkapelle voraus, die ein Orchester stimmungsvoll einleitete. Stadtpfarrer Braun umriß in einer zu Herzen gehenden Trostansprache noch einmal das Leben und Wirken des Entschlafenen. Seinen Ausführungen legte der Geistliche das Schriftwort „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ zugrunde. Gott habe dem Heimgegangenen eine lauge irdische Pilgerfahrt geschenkt, reich an Arbeit, aber auch an Erfolgen. Die große Trauergemeinde, die in dieser schmerzlichen Abschiedsstunde dem Verbliebenen letzten Dankesritzen zolle, lege bedrucktes Zeugnis von dessen Wertigkeit in weitesten Kreisen ab, die auch in einer Reihe von ehrenden Nachrufen und zahlreichen Kranzspenden äußeren Ausdruck fand. Die Vertreter der militärischen Vereinigungen, so der Offizierverein „Alt-Gottesau“,

des ehem. Feld-Art.-Regts. Nr. 14 und 50, der Offiziervereinigung des ehem. 2. Feld-Art.-Regts. Nr. 30 (Ortsgruppe Karlsruhe und Freiburg i. Br.), des Militärvereins Karlsruhe und schließlich des Artilleriebundes St. Barbara rühmten in dem Entschlafenen einen glühenden Patrioten, einen ehrenhaften Offizier von echtem Schrot und Korn der ruhmvollen alten Armee und einen allseits beliebten Ehrenkameraden, der den Regimentsvereinigungen Jahrzehnte hindurch die Treue gehalten habe. Die Gloriole des Infanteriekreuzes, das die Wiedergeburt des Vaterlandes aus Niedergang und Schmach brachte, habe noch einmal den Lebensabend des alten Offiziers mit einem freudvollen Hoffnungsschimmer erhellt.

Der Badische Rechnungshof gedachte durch Entsendung eines Vertreters und gleich den Vorrednern durch eine Kranzspende der außerordentlichen Verdienste seines einstigen tüchtigen und treuen Beamten. Der Vertreter der Karlsruher Riederhalle beflagte in dem Verklärten den Verlust eines eifrigen Sangesfreundes und lieb gewonnenen Ehrenmitglieds, welcher der Vereinigung 60 Jahre hindurch in unwandelbarer Treue angehört. R. S.

Der 18. Januar in Karlsruhe

Reichsgründungsfeiern — Die Stadt im Flaggenschmuck

In diesem Jahre zeigten die Straßen ein anderes Gesicht wie in den letzten Jahren. Vielen auch Regenschauer, so ließ sich unsere Einwohnerzahl nicht abhalten, sich zahlreich zu den Veranstaltungen einzufinden. Die Häuser zeigten Flaggenschmuck. Statt des auf dem Vortopplatz vorgezeichneten Platzkonzertes spielte die Polizeikapelle, der ungünstigen Witterung wegen, auf dem Balkon vor dem Rathaus, unter Leitung von Staatl. Musikdirektor Heilig. Weithin vernehmbar erklangen die deutschen Weisen wohlklingender Märsche und lockten die Volksgenossen zur Feiertunde an.

Die Feier in der Techn. Hochschule

Entsprechend der überlieferten vaterländischen Pflicht, die zu erfüllen in erster Linie den Bildungsanstalten obliegt, hatte gestern vormittag die Techn. Hochschule Fredericiana eine akademische Reichsgründungsfeier veranstaltet. Außerordentlich zahlreiche Gäste hatten sich mit den Vertretern der staatlichen Behörden, vornehmlich aus dem Bereich des Unterrichtsministeriums, sowie der städtischen Körperschaft, aus den Kreisen der Wissenschaft und der Industrie, des Stahlwerks, der ES. und SM. mit dem Lehrkörper und den Studenten im Saal des Studentenhauses eingefunden. Der Anzug der Verbindungen mit Fahnen und der Chargierten in Wägen kam diesmal als sichtbarer Ausdruck der neuen Studentengemeinschaft, die Sondergruppen nicht mehr kennt, in Begleit. Die Festrede des kanzlers Professor Dr. Caslar über Nationale Baukunst war umrahmt von Märschen und einer Passacaglia, die von dem Akademischen Orchester unter Professor Cassinir ausgeführt wurde.

In den einleitenden Worten über die überragende Stellung der Baukunst im gesamten kulturellen Gebiet betonte Professor Caslar die Tatsache, daß deren Gestaltwandel natürlich in der gegenwärtigen, alles umfassenden nationalen Erneuerung nicht unberührt bleiben darf und wird. In weiter Spannung umriß der Fachmann den Werdegang der nationalen Baukunst vom nordischen Blockhaus und dem Alpenhaus an über das Fachwerkhäuser, in dem sich schon die deutsche Sonderleitung in dem konstruktivistischen Sinn des Germanen ausdrückt und der seine Wirkung noch bis heute ausübt, über die Einförmigkeit des romanischen Stils, über die Schaffung des gotischen (er erlebte wohl seine Blüte im Französischen, ist aber deutschen Ursprungs), über römisches Barock, Eindeutschung der Renaissance, über den Papier-Bellenismus und Romantik bis zur heutigen Flachdach-Mode. Da die völkische Bewegung stets das Konservative in sich trägt, wird die Gelung und Rückkehr in nationale Baukunst nicht ausbleiben.

Der Redner schloß mit einem Gedanken an den Reichsgründer Bismarck und mit einem dreimaligen Sieg-Heil auf den Volkskanzler Adolf Hitler. Mit dem gemeinsam gelungenen ersten Strophen des Deutschland-Liedes und des Horst-Wessel-Liedes schloß die feierlich-schlichte, sehr eindrucksvolle Kundgebung.

Bad. Hochschule für Kunst

und Bad. Hochschule für bildende Künste

Die gemeinsame Reichsgründungsfeier im Festsaal der Musikhochschule fand auf musikalisch hohem Niveau. Wahrlich, besser hätte man die Gründungsfeier nicht veranschaulichen können, als in Bachscher Musik, die uns in ihren konstruktiven Aufbau schlechthin hineinreißt. Das Kammerorchester brachte das Konzert in D-Moll für zwei Violinen und Orchester in wundervoll besetztem Zusammenpiel unter der Führung Franz Philipps zum Vortrag. Ein verhalten feinnerviges Anpassen an das Werk, die leidenschaftliche Begeisterung der Vogenführung der beiden Solisten Oskar Schmid und Gg. Val. Panzer steigerten den Hochklang zum reinen Genuß. Frau Hanna Becker-Mayer zeigte ihre schöne Stimme in den Liedern „Dahheim“ (Hugo Kaun) und „Ruhe meine Seele“ (R. Strauß); gerade in der Straußschen Melodie konnte sie Stimmungsbild und Technik

Winterhilfswerk-Arbeit!

Es wurde nicht an den rechnenden Verband, sondern an das Herz appelliert. Und damit war dem großen Winterhilfswerk schon von vornherein der Erfolg beschieden. Im September wurde Dr. Goebbel mit der Organisation beauftragt. Die nationale Regierung kämpfte dieses soziale Großwerk gleichermaßen aus dem Vorden. Die Reichsarbeitsgemeinschaft stützt sich auf vier Träger, und zwar die NS.-Volkswohlfahrt, die Innere Mission, den Caritasverband und das Rote Kreuz. Dadurch wurden alle Wohlfahrtsverbände zu einer großen Kampfkraft zusammengefaßt. Man ging mit großer innerer Freude ans Werk.

Für die Arbeit waren zwei Richtlinien maßgebend. Erstens galt es den Sammelapparat aufzubauen und zweitens die wohlfahrts-pflegerische Arbeit zu versehen, die Verteilung vorzubereiten und nicht zuletzt das Vertrauen herzustellen. Man ging mit noch nie da-gewesener Einfahrbereitschaft ans Werk.

Der Gau Baden umfaßt 40 Kreise mit zirka 1200 Ortsgruppen. In Baden sind 1875 Helfer haupt- und ehrenamtlich tätig, die sich gegenwärtig ganz dieser Arbeit widmen, und es ist eine enorme Leistung an Opferbereitschaft und Hingabe, aber auch von jedem einzelnen. Dem Gau Baden steht der SS.-Sturmabführer Argus vor.

Jeder Führer hat nun seine Arbeitsgemeinschaft, in der die ganze Arbeit besprochen und verteilt wird. Als Grenzland ist das Kampffeld hier besonders schwer. Baden wurde zum Kostandsgan erklärt. Die Gesamtorganisation wurde darauf eingestellt und dadurch besonders schlagkräftig gemacht. Die Sorgenkinder sind Mannheim und Forzheim, während die Lage in Karlsruhe noch erträglich ist. Gerade aber in den kleineren Städten und auf dem Land ist die Not sehr groß. Genannt sei der Dotzenwald, das obere Wiesental und Feldberggebiet, die durch ihre wirtschaftliche Struktur stärker vom Elend betroffen sind als andere Gegenden, auch das Notgebiet um Furtwangen und St. Georgen. So war die Lage zu Beginn.

Rund 150 000 Familien, das sind etwa 400 000 Personen, und ungefähr 16 Prozent der Bevölkerung werden vom WSW unterstützt. Es war eine Riesearbeit, eine einheitliche Eingliederung in Karteen vorzunehmen, aber es wurde geschafft. Gerade hier zeigte sich wieder der Segen einer einheitlichen, zielbewussten Führung von oben herunter. Die Ergebnisse der Lebensmittelaktionen bei den Bauern sind um so höher zu werten, da eine 40 prozentige Mißernte vorlag. Jeder Zentner Kartoffeln war ein Opfer. Insgesamt wurden 60 000 Zentner Kartoffeln gesammelt, aus dem Kreis Tauberbischofsheim z. B. allein 7000 Zentner. Von unserem Patengau Magdeburg-Anhalt und Kurhessen wurden 10 000 Zentner gesendet.

Im Vordergrund stand als wertvollstes Moment das Eintopfgericht. Der Oktober brachte 63 000, der November 123 000, der Dezember 200 000 Reichsmark! Die Durchführung der Sammlung durch die Betriebszellenorganisation erwies sich als die beste Lösung. Die Mehlsammlung im Oktober ergab 8000 Zentner Brotmehl. Natürlich mußten beträchtliche Mengen dazu gekauft werden. Auch die Kleider- (beinahe 70 000 Kleidungsstücke!), Wäsche- und Schuhwerksammlung erwies sich als erfolgreich. Den Hauptteil jedoch brachten die Geldsammlungen. Nicht minder das Eingreifen der NSD., das bis jetzt 250 000 RM brachte. Eine sehr große Hilfe stellten auch die freiwilligen Spenden über Beamtenschaft, der Winterpiennig, die Wohlfahrtsbriefmarken, die Straßenlotterien dar. Gleich wurden 30 000 Pfund in Baden gespendet. Sehr sorgfältig wurde die Kostenverteilung behandelt. Bis jetzt fanden in Baden vier Verteilungen mit insgesamt über 750 000 Zentner statt. Holz kamen 60 000 Zentner auf. Aber jetzt schon werden Vorbereitungen für Holzschläge für das nächste WSW getroffen. Schmalz wurden 1250 Zentner, Hülsenfrüchte 1620 Zentner verteilt, dazu Butter und Eier in großen Mengen, die sich statistisch nur schwer erfassen lassen. 120 000 Meter Bettuch und Deckenlappen wurden verarbeitet. Diese Aufräge schaffen badischen Herstellern an Oberrhein Arbeit. Es ist also ersichtlich, daß der Großteil zugleich Arbeitsbeschaffung bedeutet.

Nach wie vor wird überall mit großer Freude, ja man kann sagen Leidenschaft gespendet und andererseits aber auch gerne und fröhlich genommen. Als Oberamtergebnis kann man

heute schon das Dreifache des Vorjahres suchen

und rastlos wird weiter gearbeitet. Für verschiedene Gegenden sind Sonderhilfsaktionen in Aussicht genommen. Die Sammeltätigkeit wird unvermindert fortgesetzt. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß es unerwünscht ist, die Fastnacht in Verbindung mit Wohltätigkeitsveranstaltungen des Winterhilfswerkes zu bringen. Die Arbeit der unermüdbaren Helfer erlahmt nicht, sondern geht weiter nach der Lösung des Führers „Aufwärts aus eigener Kraft“.

Die deutschen Monatsnamen

Die Frage, ob die bisherigen Monatsnamen durch neue, rein deutsche Bezeichnungen zu ersetzen sind, wird zur Zeit im Ressort des Reichsministeriums des Innern geprüft. Um Irrtümern und Mißverständnissen vorzubeugen, hat der preussische Minister des Innern die Behörden der inneren Verwaltung durch besonderen Aunberlaß erlucht, bis zur endgültigen Klärung dieser Frage von dem Gebrauch neuer Monatsbezeichnungen im amtlichen Verkehr abzusehen.

Zusammenstoß

Am 17. Januar um 17 Uhr erfolgte Ede Krieger- und Ritterstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Radfahrer. Dieser erlitt Prellungen und Blutergüsse im Gesicht und in der Leistenengegend und mußte nach dem Städt. Krankenhaus verbracht werden. Die Schuldfrage ist noch nicht einwandfrei geklärt. Beide Fahrzeuge wurden sichergestellt. Der Sachschaden ist gering. Im Laufe des gestrigen Tages ereigneten sich in Karlsruhe und Durlach noch mehrere Zusammenstöße, die mit leichtem Personen- und Sachschaden abgingen.

voll entfalten. Am Flügel begleitete sie umfänglich Professor Josef Schels.

Im Mittelpunkt stand die Ansprache von Professor August Gebhardt. Der Redner gab einen geschichtlichen Rückblick auf die alte deutsche Schnulst nach dem Reich und deren endliche Erfüllung am 18. Januar 1871, die heute durch den Volkskanzler Hitler neu bestätigt wurde und uns wieder einen Zukunftsglauben gibt. Er streifte die gewisse Diffamierung deutscher Kunst, die oft vor internationalen, ausländischen Einflüssen in den Schatten gestellt wurde.

Der zweite Teil seiner Rede betraf im besonderen die deutsche Kunst von heute, die wieder zur echten Volkskunst werden müsse. Er legte u. a. dar: Die Kunst gleicht einem ungewissen Berg, dessen Abhänge mit Unkraut bewachsen sind. Das internationale Gift muß entfernt werden. Bedauerlicherweise gibt es heute noch Menschen, die suchen, ihre Taten durch ein nationales Mäntelchen zu verbergen. Auch wir müssen vieles überwinden. In dieser babylonischen Begriffsverwirrung wird der Sieger bleiben, der die stärksten Nerven hat. Der deutschen schöpferischen Menschheit muß wieder Gestaltungsmöglichkeit gegeben werden. Und wo ist die echte deutsche Kunst zu finden? Professor Gebhardt erinnerte dann an die Führerworte, daß die Kunst aus Vergangenheit und Gegenwart sich gestaltet.

Natürlich sollen vergangene Stilepochen nicht nachgeahmt werden. Unser Kunstgeschick ist eine Angelegenheit eines eiserernen Kreises, es muß wieder ins Volk gestellt werden. Der Redner gab noch Interessantes aus russischen Einflüssen auf die Kunstgestaltung.

Wir, die ältere Künstlergeneration, haben heute die Aufgabe, die Jugend auf die rechten Wege zu weisen und sie im handwerklichen Können zu leiten.

An die Ansprache schloß sich das gemeinsam gefungene Deutschlandlied an. Ihren Abschluß fand die Feier mit dem Horst-Wessel-Lied. Unter den Anwesenden sah man bekannte Persönlichkeiten des Karlsruhe-Kunstlebens. — bei. —

Die Reichsgründungsfeier der badischen Landespolizei

wurde in Anwesenheit des Innenministers Flammer, Major Schmitt und Oberst Vaterrodt im Hof der Polizeikaserne begangen. Nach dem Abklingen der Front hielt Major Schmitt eine Ansprache, in der er auf die besondere Bedeutung der diesjährigen Feier hinwies, indem Adolf Hitler vollendete, was Bismarck angefangen hatte. Ein dreifaches Sieg-Heil beschloß die Feier.

Das Badische Staatsarchiv

beging den Gründungsstag eindrucksvoll in der Wandelhalle des Anstaltsgebäudes. Anwesend als Vertreter der Stadt waren Oberbürgermeister Jäger, für die Reichsbahndirektion Reichsbahnoberrat Müller u. für das Finanz- u. Wirtschaftsministerium Oberregierungsbarat Drag.

In seiner Ansprache behandelte Direktor Dr.-Ing. Kranth das Voneinanderstreben in der deutschen Vergangenheit, die Unsicherheit, die uneinige Vergangenheit, in der gerade die Technik eine nicht zu unterschätzende Rolle zur Vereinheitlichung und Einigung gespielt hätte. Durch den alles verbindenden Verkehr, seien die Grenzspalte mit der Zeit weitausloser geworden. Auch heute ist die Technik eine starke Stütze im Werden der Nation. Sie werde bei der Erfüllung ihrer Aufgaben in dieser Beziehung nicht versagen. Mit einem Gedanken an die Gefallenen, einer Kranzniederlegung, schloß die Feier mit dem Treuegelöbniß.

In den Volks- und Mittelschulen

fanden ebenfalls Feiern statt, in denen auf die Bedeutung des damaligen ersten Zusammenstoßes hingewiesen wurde u. auf die Persönlichkeit Großherzog Friedrich I., der damals das erste Hoch auf Kaiser Wilhelm I. ausbrachte. Diese Feiern wurden von Liedern und Rezitationen deutscher Dichter ausgedrückt.

Gründungsversammlung des Kampfringes der Deutsch-Österreicher

Nachdem gegen Ende des vorigen Jahres zum Zusammenschluss aller in Deutschland lebenden Österreicher aufgerufen worden war, fand am 7. d. M. unter der Leitung des Ortsgruppenführers, Prof. Dr.-Ing. Adolf Koenig die Gründungsversammlung der Karlsruher Ortsgruppe statt. Diese tritt an die Stelle der Ortsgruppe Karlsruhe des inzwischen aufgelösten Deutsch-Österreichischen Volksbundes e. V.

Anwesend waren außer 20 Mitgliedern noch verschiedene Gäste, größtenteils Mitglieder des ehemaligen Volksbundes, von denen eine Anzahl sich später zur Mitgliedschaft im „Kampfring“ anmeldete.

Der Ortsgruppenführer sprach über die Aufgabe des Kampfringes, besonders jetzt Verteidigungsarbeit zu leisten, um die bestehenden Gegensätze zu beseitigen. Zur Förderung dieser Arbeit in Deutschland erscheint seit November 1933 das Nachrichtenblatt „Der Deutsch-Österreicher“ und dessen ist die lebenswerte Schrift des erneut eingekerkerten Wiener Gauleiters A. E. Frauenfeld „Österreichs deutsche Sendung“ erschienen. Ferner konnte über das sehr erfreuliche Ergebnis der Liebesgaben-sammlung, welche der Kampfring zu Weihnachten zugunsten der vertriebenen Landsleute veranstaltet hat, berichtet werden. Trotz der sehr kurzen Zeit wurden im ganzen Reich 6000 Pakete aufgebracht, wobei auch die Karlsruher Mitglieder sich mit je einem Paket beteiligten. Die kommende Tätigkeit soll in erster Linie den Österreichern in der Heimat ein klares Bild geben von den sozialpolitischen und wirtschaftlichen Fortschritten im Reich und damit irreführenden ausländischen Darstellungen entgegenwirken.

Keiner der Teilnehmer hat wohl die Versammlung verlassen, ohne ehrlich davon überzeugt zu sein, daß es auf die angestrebte Mitarbeit jedes einzelnen in Deutschland lebenden Deutsch-Österreichers ankommt, um das Ziel zu erreichen, das sein Heimatland in der klaren und zureichenden Art, die jetzt im Reich herrscht, aus äußerer und innerer Not heraus und auf den Weg geführt wird, den das ganze deutsche Volk heute geht.

Ringkämpfe im Colosseum

Am Mittwoch verfolgte wieder ein zahlreiches Publikum die interessanten Ringkämpfe, und es folgte auch nicht mit starkem Beifall. Im ersten Kampfe hatte Fehring den Beduinen Ali Ben Abu zum Gegner. Unser Landsmann Fehring war durch sein größeres Gewicht wohl etwas im Vorteil, aber er kam bei dem sehr starken Abu doch zu keinem Resultat. In der letzten Runde schloß sich eine kleine Heberlegenheit des Beduinen heraus, jedoch wurde der Kampf nach 21 Minuten als unentschieden abgebrochen. Equatore ging an den Mieser Grabowski mit allem Schneid. Keiner konnte einen Vorteil erringen, und auch dieses sehr scharfe Treffen endete unentschieden.

Der Freistilkampf zwischen Tornow und Langer brachte zwei Meiler in dieser Stellung auf den Teppich. Es gab hier nie gefundene Griffkombinationen, und namentlich Tornow entwickelte, wie das bei ihm bekannt, eine große Technik. In der zweiten Runde blieb Tornow Sieger über Langer durch Ausheben mit Wäule. Krüger entsetzte im Entscheidungstreffen gegen Grunewald wieder Stürme des Beifalls. Lebhaft und angriffslos kam es zu einem technisch sehr hochwertigen Kampfe. Krüger war lange in einem Doppelnelson von Grunewald und man glaubte ihn schon verloren, als Krüger seinen Gegner durch einen mächtigen doppelten Armzug auf beide Schultern zog. Krüger konnte hierfür Beifall und einen weiteren eindrucksvollen Sieg buchen.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart
Auf der Südseite eines kräftigen, mit seinem Kern zwischen Schottland und Skandinavien liegenden Sturmwirbels dauert die Zufuhr milder ozeanischer Luftmassen an, was starken Temperaturanstieg auch in höheren Lagen (Zellberg heute

morgen Null Grad) zur Folge hatte. Auf der Rückseite des Wirbels gelangen etwas kühlere Luftmassen maritimalen Ursprungs südwärts, die eine leichte Abkühlung mit sich bringen werden.
Borausichtige Witterung für Württemberg und Baden bis Freitagabend: Im ganzen Fortdauer der milden Witterung, einzelne Regenfälle, später leichte Abkühlung.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik
Borausichtige Witterung bis Samstag, den 20. Januar, nachts: Bei lebhaften westlichen Win-

den immer noch unbeständig, doch voraussichtlich nur einzelne Niederschläge und zeitweilig auch aufheiternd; kühl.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 18. Jan.: 176 cm; 17. Jan.: 177 cm.
Breisach, 18. Jan.: 71 cm; 17. Jan.: 70 cm.
Rehl, 18. Jan.: 196 cm; 17. Jan.: 200 cm.
Raxau, 18. Jan.: 309 cm; 17. Jan.: 375 cm; mittags 12 Uhr: 373 cm; abends 6 Uhr: 373 cm.
Mannheim, 18. Jan.: 258 cm; 17. Jan.: 249 cm.
Gaub., 18. Jan.: 170 cm; 17. Jan.: 185 cm.

Kleine Umschau

Anordnung des Stellvertreters des Führers. Der Stellvertreter des Führers erklärt laut „Völkischer Beobachter“ folgende Anordnung: „Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß Verbände, Innungen, Wirtschaftskammern und ähnliche Organisationen umgebildet oder neu errichtet wurden, ohne vorherige Benachrichtigung der zuständigen Parteidienststellen. Um die gerade auf diesem Gebiet unbedingt nötige Zusammenarbeit von Partei und Staat und vorbezeichneten Stellen zu gewährleisten, dürfen in Zukunft organisatorische Veränderungen der genannten Art von allen Parteidienststellen und Staatsbehörden nur mit meinem Einverständnis vorgenommen werden. Die freien Wirtschaftsgenossen werden davon nicht berührt. Rudolf Hess.“

Dienstregel der Handwerks- und Gewerbestammern. Der Reichsstand des deutschen Handwerks hatte auf Grund des preussischen Ministerialerlasses über die Anschaffung neuer Dienstregel und des Reichsgesetzes vom 28. November v. J., wonach das Aufsichtsrecht über die Handwerkstammern auf den Reichswirtschaftsminister übergegangen ist, um Auskunft gegeben, welches Siegel die Stammern nunmehr zu führen haben. Nach Auskunft des Reichswirtschaftsministers sind die bisherigen Vorschriften über die Handwerks- und Gewerbestammern bislang nicht geändert worden, so daß es hinsichtlich der Führung von Dienstregeln bis auf weiteres bei den landesrechtlichen Regelungen verbleibt.

Familienforschung im Auslande. Im Zusammenhang mit der Familienforschung ist es oft erforderlich, sich an Behörden der abgetretenen Gebiete zu wenden. Da hierdurch häufig Zeitverluste entstehen, ist es begrüßenswert, daß Erich Wasmannsdorff in seiner im Verlag C. A. Starke, Görlitz, herausgegebenen Schrift „Die Ahnenafel“ die in Frage kommenden Behörden angibt. Danach gibt es für das an Polen abgetretene Gebiet drei zuständige Stellen: für das Korridorgebiet das Deutsche Konsulat in Thorn (Torun), für die frühere Provinz Posen das Deutsche Konsulat in Posen (Poznan) und für Oberschlesien das Deutsche Generalkonsulat in Katowitz (Katowice). Im übrigen Polen können auf Grund des deutsch-polnischen Vertrages vom 5. März 1924 Anträge auch unmittelbar an die Regierbehörden gestellt werden. Sie sind jedoch in polnischer Sprache abzufassen und müssen die neuen polnischen Ortsbezeichnungen tragen. Für Urkunden aus Elsaß-Lothringen wendet man sich am besten an die Konsularabteilung der Deutschen Botschaft in Paris, die die Anträge weitergibt. Für das an Belgien abgetretene Gebiet von Eupen und Malmedy ist in dieser Angelegenheit das Deutsche Konsulat in Lüttich zuständig. Für Nordschleswig wendet man sich an das Deutsche Konsulat in Apenrade, für das Memelgebiet an das Deutsche Generalkonsulat in Memel und für das Sultschiner Ländchen an das Deutsche Konsulat in Brinn. In der übrigen Tschechoslowakei erhält man neuerdings nur noch Auskunft aus den Regiern, wenn man genaue Angaben über den Zweck der Anfrage macht und insbesondere die Verwandtschaft mit der nachgefragten Person nachweist.

Ein neuer hauswirtschaftlicher Lehrvertrag. Wie das W. V. Büro meldet, hat der Deutsche Heimarbeiters- und Hausgehilfenverband in

Zusammenarbeit mit dem Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine und dem Treuhänder der Arbeit, den im Jahre 1924 zwischen den Berufsverbänden der Hausgehilfen und Hausfrauen unterzeichneten Lehrvertrag für hauswirtschaftliche Lehrlinge den heutigen Verhältnissen entsprechend abgeändert. Der Reichsarbeitsminister hat den neuen Vertrag jetzt genehmigt und seiner Anwendung im gesamten deutschen Reichsgebiet zugestimmt.

Der Sport des Sonntags

Das Schwergewicht des Sonntagsportes liegt diesmal neben der Fortsetzung des Fußballbetriebes beim Wintersport, der in allen Sparten bedeutende Veranstaltungen aufweist.

Hervorzuheben sind die Meisterschaften der Gau bzw. ehemaligen Landesverbände des Deutschen Skiverbandes, der Beginn der Internationalen Vobwoche mit Weibe der Olympiabahn am Messersee und die ersten Deutschlandspiele der „Eastatooon Quakers“, Kanadas Vertreter bei der Eishockeyweltmeisterschaft. Im Fußball geht der Gauliga Spielbetrieb auf der ganzen Linie weiter, ein besonderes Ereignis ist der Städtekampf Berlin-Prag. In den Sporthallen herrscht gleichfalls reger Betrieb; der Tennisländerkampf Deutschland-Schweden in Berlin, das Mandeburger Hallensportfest und die erste Hallenmeisterschaft im Kunstspringen in Halle verdienen hier Nennung an erster Stelle.

Fußball-Vorschau

Wenig günstig sind die Aussichten für eine ordnungsgemäße Austragung der Meisterschaftsspiele am kommenden Sonntag. Wenn man noch berücksichtigt, daß bereits am letzten Spieltag gar mancher Ausfall den Meisterschaftsbetrieb störte, bestmüht man schon das unheimliche Gespenst der Terminnot heraus. In Baden haben wir eigentlich noch Wetterglück gehabt in diesem Winter. Hoffen wir, daß auch weiterhin das Spielprogramm durchgeführt werden kann. Zwei bedeutende Treffer gehen in Karlsruhe und Mannheim vor sich. In Karlsruhe stehen sich zwei Altmeister gegenüber: Phönix und FC. Phönix ist neben dem SV Waldhof eigentlich noch einziger Favorit für die Meisterschaft, soweit man dies bei den noch durchschnittlich sieben ausstehenden Spielen schon beurteilen kann. Aber Phönix muß erst einmal gegen den FC gewinnen und das dürfte schwer sein, denn der FC hat die beiden letzten Spiele überzeugend — auch den Leistungen nach — gewonnen. Das zweite wichtige Treffen, in Mannheim, beansprucht ebenfalls das gleiche Interesse, denn der VfR hat durch seine vier Verlustpunkte aus den beiden letzten Sonntagen viel an Terrain verloren. Wenn das niedere Spielniveau der Mannheimer anhält, kann der VfR ihnen die dritte Niederlage beibringen. VfR Neckarau reist in die Schwarzwaldbahnstadt zum Sportklub und wird versuchen, die vom FC erlittene Niederlage an dessen Lokalrivalen weitzumachen. Im Forstheimer Spiel gegen Mühlburg wird es einen harten Kampf geben. Forstheim muß unbedingt alles daran setzen, um zur Mittelgruppe aufzurücken, um der dringenden Abstiegsgefahr ledig zu werden. Mühlburg sinit aber seinerseits auf Verbesserung seiner Tabellenposition.

Die übrigen Gaus verzeichnen auch einige „Schlager“, so in Südbad die Begegnung Bormatia-Offenbach, in Württemberg VfR-Rickers und in Bayern 1860-Schwaben.

Handball

Die Handballer haben am Sonntag nur Teilbetrieb, weil der dritte Sonntag im Monat untlücht freigehalten werden soll. Im Gau Südbad werden die am letzten Sonntag ausgefallenen Spiele nachgeholt. Gau Baden: SV Waldhof — TV Hohenheim, Phönix Mannheim — Tg. Ketsch, Gau Württemberg: (Df) Mmer FB, 94 — Tbd. Taifingen, Tbd. Ulm — TV. Altenstadt.

FC. Phönix — FC. Freiburg
Nach einer Pause von drei Wochen stellt sich der FC. Phönix wieder seinen Anhängern vor, und zwar ist sein Gegner niemand anders als der alte FC. Freiburg. Diese Elf besitzt einige Spieler, deren Können auch über Baden hinaus bekannt ist.

Die Phönixmannschaft befindet sich zur Zeit in einer ganz hervorragenden Verfassung. Seit drei Monaten ging kein Spiel verloren, und der am letzten Sonntag in Rehl errungene Sieg von 7:0 zeigt, daß die Elf in jeder Beziehung für die weiteren schweren Kämpfe gerüstet ist. Die Mannschaft darf sich, um mit Waldhof gleich Schritt zu halten, keinen Punktverlust erlauben, und gerade die Freiburger dürfen nie zu leicht genommen werden, da sie schon immer gegen große Gegner ihre besten Spiele lieferten.

Keine Hitler-Briefmarken

Die von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist die von einigen Vätern gebrachte Nachricht, daß das Reichspostministerium zum 30. Januar Hitler-Briefmarken herausgeben wolle, unzutreffend.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

In der heute, Freitag, den 19. Januar, stattfindenden Wiederholung von Verdi's Oper „Aida“ unter musikalischer Leitung von Klaus Retzius unter Aufsicht der Regie der „Aida“ und Theo Straß die des „Aidames“. In den übrigen Partien wirken die Damen Blank und Haberorn, wie die Herren Mikus, Derner, Schepplin und Michael Schüller.

Tagesanzeiger

Freitag, 19. Januar 1934
Bad. Staatstheater: 19.30 Uhr: Aida.
Colosseum: 20.30 Uhr: Internationale Ringkämpfe.
Bad. Lichtspiele: 17 u. 20.30 Uhr: Abel mit der Mundharmonika.
Gloria-Palast: Sprung in den Karund.
Palast-Lichtspiele: Großfürstin Alexandra.
Rehens-Lichtspiele: Keine lieben meine Nieder; 23 Uhr: Nachtvorstellung: Das Weib bei fernem Blickern.
Schauburg: Liebeslied der Wähe.

Der Sport des Sonntags

Daxlanden — Forchheim
Am kommenden Sonntag, nachmittags 1/2 3 Uhr, findet auf dem Kleinstadion des FV Daxlanden das fällige Verbandspiel obiger Vereine statt. Der bisherige Tabellenführer Daxlanden ist nach seiner überraschenden Niederlage gegen Karlsruhe vom 1. auf den 4. Tabellenplatz verdrängt worden, steht aber — nach Verlustpunkten gerechnet — immer noch am günstigsten. Er muß daher alles daran setzen, die noch rückständigen Spiele für sich zu entscheiden, um dem Platz an der Sonne wieder näher zu kommen. Während Daxlanden um die Meisterschaft kämpft, hat Forchheim seine Abstiegssorgen. Da Forchheim am kommenden Sonntag erstmals wieder mit kompletter Mannschaft antreten kann, geht diese Mannschaft nicht ohne Aussicht in den Kampf.

Turnkreis Karlsruhe
Schulungsarbeit
Der Turnkreis Karlsruhe führte im neuen Jahre seine 1. Turnwartung, unter Leitung des neuernannten Kreisoberturnwartes Jul. Nagel, durch. Die Beteiligung war sehr gut. 45 Männerturnwart und 38 Vorturner vertreten 29 Vereine, sowie 19 Frauenturnwartinnen (innen) und 39 Vorturnerinnen vertreten 29 Vereine. Die Kreisturnwartenturnierte unter Leitung ihres neuen Führers Karl Holz. Unter den vielen Gästen und Vereinsführern bemerkte man den Kreisamturnwart Hugo Huber vom Turnkreis Muralat. Auch waren der Kreisführer B. Durst und Kreispresswart K. Seidel erschienen.

Die Aufbahrung findet ihre Fortsetzung in der am 28. Januar stattfindenden Kreisturnratsitzung und dem am 28. Januar 1934 stattfindenden Kreisturntag in Verghausen mit vorgehenden Fachschaftstagen sämtlicher Fachwarte.

Sport in Kürze
Nach Steve Hamas, gegen den bekanntlich Max Schmeling am 18. Februar in Philadelphia antritt, soll der deutsche Gruesmeister nun am 1. April gegen den Spanier Paulino antreten, den der Deutsche bekanntlich am Ausgang seiner Laufbahn klar schlug.

Ein Hochsprung von 2,02 Meter in der Halle ist jetzt dem bekannten amerikanischen Athleten George Spitz in Newport gelungen. Das ist die beste Leistung, die jemals in der Halle erzielt worden ist.

Abgelagt wurde der für den 11. Februar nach Budapest vorgezeichnete Fußball-Städtekampf Budapest-Berlin wegen Terminschwierigkeiten.

Bundesführer Einnemann, der Führer des Deutschen Fußballbundes, ist zum Kriminaldirektor befördert worden.

Die Mannheimer Berufsboxkämpfe, die kürzlich abgesetzt wurden, sollen jetzt am 11. März abgewickelt werden.

Hugo Mantel, der internationale Aukensläufer der Frankfurter Eintracht, überredet in den nächsten Wochen nach Italien, um sich dort eine Erziehung zu gründen. Mantel übernimmt in Italien die Vertretung einer deutschen pharmazeutischen Fabrik.

Für die Fußballmeisterschaft hat der VfR jetzt die vier Gaugruppen eingeteilt. Bayern spielt in der Gruppe II zusammen mit Nordbessen, Sachsen und Gau Mitte, die Gruppe III vereinigt die Gane Südbad, Mittelrhein, Baden und Württemberg.

Ringer-Gauliga, Bezirk 2 Karlsruhe
Athletiksportverein Bruchsal-Sportvereingung Germania Karlsruhe 10:9

Bezirksklasse des Bezirks 2 Karlsruhe
Kraftsportverein Bielental I-Sportverein Germania Weingarten II 13:6
Kraftsportverein Daxlanden I-Germania Bruchsal II 15:2

Die dreihundert Wünsche der Karlsruher:

An den Schaltern der Stadt. Sparkasse

Ihrer Aufforderung zur Äußerung von Wünschen komme ich um so lieber nach, als ich gerade in den letzten Tagen mehrfach Gelegenheit zu Beanstandungen hatte. Mein Wunsch betrifft den Verkehr an den Schaltern der Städtischen Sparkasse. Die Erweiterung der Geschäftsräume dieses Instituts hat bei dem mit ihm im Verkehr stehenden Publikum Genußnahme hervorgerufen. Leider hat die Neueinrichtung und Vermehrung der Schalter kaum dazu beigetragen, die Abfertigung der Kundenschaft besonders in den letzten Wochen zu beschleunigen. Zugegeben, daß der Andrang zu Beginn des neuen Jahres durch die Zinsverrechnung immer erfreulich stark ist und auf eine vermehrte Sportivität schließen läßt — es sollten aber durch irgend eine sachgemäße Einteilung die langen Wartezeiten vermieden werden, denen man bei Einzahlungen oder Abhebungen unterworfen ist. So ist es mir erst kürzlich passiert, daß ich bis zur Erledigung einer Einzahlung 35 Minuten warten mußte. Der Hinweis, daß Einzahlungen auch durch Postcheckkonto vorgenommen werden können, ist für die Mehrzahl der Einleger ohne Belang, da hierdurch nur Kosten entstehen, die man doch durch die direkte Einzahlung vermeiden möchte. Da aber auch in diesem Falle Zeit Geld ist, sollte die Sparkasse doch etwas unternehmen, um das lange Warten der Kunden abzukürzen.

Anmerkung der Schriftleitung: Die gleiche Anregung geht aus einigen weiteren Zuschriften an uns hervor. Wir haben uns deshalb an

die Direktion der Städtischen Sparkasse gewandt, die uns darauf folgendes erwidert: Der Geschäftsbetrieb zu Beginn des neuen Jahres ist infolge der vielen Zinsgutschriften — es kommen hierfür über 40000 Sparkonten in Frage — immer sehr lebhaft. Die Geschäftsleitung gibt sich selbstverständlich die größte Mühe, die Kunden so rasch wie möglich bedienen zu lassen. Gemisse Verzögerungen gegen den normalen Geschäftsbetrieb sind jedoch schon dadurch unvermeidlich, daß in den allermeisten Fällen anlässlich der Zinsgutschriften auch Einlagen erfolgen. Diese an sich sehr erfreuliche Erscheinung — in der Zeit vom 2. bis 17. Januar ist im Sparverkehr ein Einlagenüberschuß von 717 000 RM. zu verzeichnen — hat leider den kaum zu beseitigenden Nachteil, daß unsere Kunden länger warten müssen, bis die Abfertigung beendet ist, denn es müssen nicht nur die Zinsen gutgeschrieben, sondern auch die neue Einlage oder Abhebung verbucht werden. Es sind also jeweils zwei Einträge mit der Buchungsmaschine zu fertigen, während im Laufe des Jahres in der Regel nur eine solche Buchung vorzunehmen ist.

Wir bedauern derartige lange Wartezeiten, aber wir können solchen Kunden, die über wenig Zeit verfügen, dadurch eine Erleichterung gewähren, daß sie einzuzahlende Beträge mit der Post überweisen. Allerdings müssen in diesen Fällen die Sparbücher bei uns hinterlegt werden, damit die überweisen Beträge sofort nach Eingang auf dem Sparbuch gutgeschrieben werden können.

Badische Rundschau

Vorkäufig keine Gemeindevahlen

Wie die Pressestelle beim badischen Staatsministerium mitteilt, hat der Minister des Innern angeordnet, daß bis zur endgültigen Klärung der Frage, in welcher Weise in Zukunft die Stellen der leitenden Gemeindebeamten zu besetzen sind, Wahlen von Bürgermeistern und besoldeten Gemeinderäten im Land Baden nicht mehr stattfinden dürfen.

Inschulhaftnahme früherer Zentrumsanhänger

Die Pressestelle beim badischen Staatsministerium teilt mit: Auf Veranlassung des badischen Geheimen Staatspolizeiamts wurden in Weisler bei Bruchsal vier ehemalige Zentrumsanhänger festgenommen, darunter der Führer der D.N., Karl Meiser, weil sie die behördlichen Maßnahmen durch öffentliche Gegenpropaganda zu durchkreuzen versuchten. Die Inhaftierten sammelten u. a. in der Gemeinde Weisler Unterschriften gegen die eventuelle Verlegung des katholischen Ortsgeistlichen Dittel.

Ferner wurde in Schuchst genossen der Landwirt Landolin Schmider in Hausach wegen Aufreizung und Verunehrung der Landbevölkerung gegen die Einführung der Erbhofgesetzgebung.

Strafverfahren gegen katholischen Anstaltspfarrer

Dr. Bruchsal, 18. Jan. Wegen schwer beleidigender Äußerungen gegen die nationalsozialistische Bewegung und hervorrufender Regierungsmittelglieder, besonders gegen den Reichsfanzler, ist der katholische Oberpfarrer Ebner bei den Strafanstalten in Bruchsal beurlaubt worden. Ein Strafverfahren wird beim Sondergericht Mannheim eingeleitet werden.

Ländliche Siedlung

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Die Aufgaben der ländlichen Siedlung werden mit dem 20. Januar 1934 auf die Abteilung für Landwirtschaft und Domänen des Finanz- und Wirtschaftsministeriums übergeben. Dem Ministerium des Innern verbleiben weiterhin die Gewährung von Darlehen für den Neubau, Umbau, Erweiterung und Instandsetzung einzelner landwirtschaftlicher Anwesen und die Förderung von Gartenfriedhöfen.

Förderung des Wegebauwes

Die Pressestelle der Landesbauernschaft Baden teilt uns mit: Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat sein Einverständnis dazu erklärt, daß zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Winter 1933/34 ausnahmsweise, in Abweichung von den bisherigen Grundsätzen, auch die Förderung von Holzabfuhrwegen im Wege der Grundförderung zugelassen wird. Dies gilt sowohl für öffentliche als auch unter den bekannten Bedingungen (eine öffentliche Körperschaft muß Träger sein) für private Waldungen. Die Grundförderung darf sich nur auf die Zeit bis zum 1. Oktober 1934 erstrecken.

Es ist dringend erforderlich, daß die sich hieraus für den Winter zusätzlich ergebenden Arbeitsmöglichkeiten mit allem Nachdruck ausgenutzt und alle hiernach möglichen Anträge zwecks Minderung der Arbeitslosigkeit eingereicht werden.

Universität wird Hochschule des Volkes

Freiburg i. Br., 17. Jan. Unter dem Protektorat von Rektor Heibeger zwischen der Universität Freiburg, der Freiburger Studentenschaft und dem Arbeitsamt Freiburg ist eine wichtige Vereinbarung getroffen worden. Die Universität Freiburg übernimmt noch in diesem Wintersemester, zusammen mit der Studentenschaft, die politische Schulung von einem Großteil der Freiburger Arbeitslosen. Der Unterricht wird von jungen nationalsozialistischen Kräften der Studentenschaft und der Universität durchgeführt. Diese Vereinbarung ist ein voller Erfolg im Kampf um die nationalsozialistische Hochschule. Die Durchführung der Arbeit hat Dr. Haubild, Freiburg, übernommen.

Die Stadt als Heimat

Das deutsche Großstadtproblem hat heute ein anderes Gesicht als noch vor wenigen Jahren oder gar vor Jahrzehnten; aber es besteht. Es ist kein von der Zeit überholtes Bemühen, wenn der Sachverständigenrat für Bevölkerungs- und Massenpolitik beim Reichsministerium sich mit der Frage der Großstädte befaßt, ihrer Wirkung auf Volkstum und Erbgenehmtheit — und auf Gefahr ihres immer noch mächtigen Wachstums. Wäre dem deutschen Volk damit geholfen, wenn die Großstädte von innen heraus nur darum nicht wachsen, weil sie kinderarm sind, und von außen nicht, weil Land und Kleinstadt gleichfalls nicht den zum Massenwuchs erforderlichen Ueberfluß mehr liefern?

Diesen Ueberfluß hat die Großstadt bis jetzt verbraucht; sie zog die Menschenflut an sich, aber erneuerte sie nicht. Heute ist das Stadtvolk, auch ohne zuzunehmen, im Verhältnis zum Landvolk so zahlreich, daß auch eine wieder stärker wachsende ländliche Bevölkerung das Lebensuntermaß der Städte, und damit

Der Reichsstatthalter besucht die Großindustrie am Oberrhein

Rheinfelden, 17. Jan. Reichsstatthalter Robert Wagner wird am 7. Februar der Industriestadt Rheinfelden einen Besuch abstatten. Derselbe gilt einmal der Beschäftigung der Großindustrie am Oberrhein, zum anderen auch der jungen aufblühenden Stadt selbst. Am Abend wird der Reichsstatthalter in der für Parteizwecke groß umgebauten Sängerkirche sprechen über „Deutschlands Gleichberechtigung und Kampf um Arbeit und Brot“.

Statthalter-Besuch auch in Lörrach

Lörrach, 17. Jan. Reichsstatthalter Robert Wagner wird im Anschluß an seinen Besuch

Gaunfundegebung der badischen Gastwirte

Dr. Kimmich über das neue Arbeitsgesetz

Mit einer vom Geist des neuen Deutschland getragenen, äußerst stark besuchten Gaunfundegebung eröffnete am Mittwochmittag der Gau XII des Reichseinheitsverbandes des deutschen Gaunfundegebendes in Karlsruhe die Reihe seiner diesjährigen Veranstaltungen. Die Gaunfundegebung fand im „Kühlen Krug“ in Karlsruhe statt und war von wertvollen musikalischen Darbietungen der Standardkapelle 109 umrahmt.

Gauverwalter A. Knobel-Karlsruhe sprach die Begrüßungsworte, die besonders den zahlreichen erschienenen Ehrengästen galten. Unter ihnen befanden sich Kreisleiter Borch und Stadtrat Jürg, als Vertreter Frick Plattners Bezirksfachwart Balm, Vertreter der N.S.-Dago und der NSD., die Präsidenten des Badischen Verkehrsverbandes und des Badischen Weinbauverbandes, Vertreter der Industrie- und Handelskammer, der Handwerkskammer, der Sonderkommission für das badische Fremdenverkehrsweesen, Vizeleiter Gähler-Heidelberg und der Treuhänder der Arbeit für Südwestdeutschland, Dr. Kimmich. Außerdem befanden sich unter den Gästen Vertreter der Metzger- und Bäckervereinigungen sowie ein überreichlicher Gastwirt, der wegen seiner nationalsozialistischen Gesinnung nach Deutschland flüchten mußte.

Der Präsident des NSD., S. Goerke-Berlin, war wegen schwerer Erkrankung am Erscheinen verhindert. Für ihn übernahm der Leiter der Zentralverwaltung des NSD., Stadtrat Geißhart, Berlin, das Hauptreferat.

Treuhänder Dr. Kimmich ergriff anschließend das Wort zu interessanten Ausführungen über das neue Gesetz zum Schutze der nationalen Arbeit. Der Arbeitnehmer könne jetzt im Arbeitgeber nicht mehr den Feind sehen, dafür sei durch das Gesetz die Volksgemeinschaft auf breiterer Front hergestellt worden. Dr. Kimmich gab zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß alle unliebamen Erfahrungen, die früher gemacht worden seien, vom neuen Gesetze weggefegt und daß schon jetzt alle Vorbereitungen getroffen würden, um das am 1. Mai in Kraft tretende große Werk reibungslos durchzuführen zu können.

Stadtrat Geißhart, Berlin, der Leiter der Zentralverwaltung des NSD., behandelte

die Tagesfragen des Gastwirtsberufes.

Durch die Gründung des Reichseinheitsverbandes sei die langjährige Einigkeit zustande gekommen. Dabei habe das Gastwirtsberufes, das mit 700 000 Angestellten den vierten Platz innerhalb der deutschen Industrie einnehme, seinen gebührenden Platz erhalten. Durch das Gastwirtsberufes beste das Grenzland Baden, das einen großen Teil des Deutschenverkehrs bewältige, eine besondere Bedeutung, außerdem sei es in erster Linie befähigt, dem Auslande gegenüber die Wittenkarte deutscher Kultur abzugeben.

Man sei augenblicklich bestrebt, den Fremdenverkehr mehr als bisher zu einer Industrie auszubauen. Entsprechende Anweisungen des Reichswirtschaftsministers würden in nächster Zeit ergehen über die Konzeptionspflicht für Fremdenheime, Pensionen usw. Dieser bemerkenswerte Schritt sei in Baden bereits erfolgt. Auch für Eisdielen und Straußwirtschäften seien bald Reichsgesetze zu erwarten.

des Ganzen, nicht ausgleichen könnte. Es ist geringer Trost, daß die Großstadt nicht mehr „verschlingt“ — weil sie zum Schlingen nicht genug mehr übrigbleibt. Es bleibt nur eins: die Erneuerung der Großstadt aus der Großstadt selbst. Sie muß befähigt werden, sich aus eigenem Leben zu ergänzen. Sie muß Heimat sein können. Sie muß so werden, daß Menschen wieder instand sind, in ihr Wurzeln zu schlagen. Wie vermag sie das? Indem sie Raum gewinnt.

Nicht die Abnahme ihrer Menschenzahl an sich rettet sie, sondern die Veränderung großstädtischer Wohn- und Lebensweise. Der Städter wird siedeln, ohne den Zusammenhang mit der Stadt zu verlieren; das Land wird, mit Raum, Luft und atmenden Flächen, in die Großstädte einbringen, ohne an sie verloren zu gehen. Der alte und mörderische Gegensatz wird sich mildern, auch der städtische Mensch wird bodenfähig und damit erneuerungsfähig, die Stadt wird Heimat werden.

in Rheinfelden am 7. Februar in Bruchal am 8. Februar einer großen Kundgebung „Für Arbeit und Brot“ beizuwohnen. Wie bei der Grenzlandfundegebung vom letzten Herbst, so ist auch diesmal ein Aufmarsch der gesamten Formationen, der Arbeiterkraft und der übrigen Einwohner geplant.

Eine Bürgermeisterschule im Schwarzwald

Hl. Schönwald, 18. Jan. Hier wird demnächst die erste deutsche Bürgermeisterschule eröffnet werden. In siebenstägigen Lehrkursen werden jeweils 60 badische Bürgermeister im nationalsozialistischen Geiste informiert. Die Vorbereitungen zur Eröffnung der Schule sind in vollem Gange.

Dreifacher Jubiläums-Festspiele

Dreifach, 16. Jan. Den historischen Festspielen in Dreifach soll in diesem Jahre — dem Jubiläumsfestspieljahr — besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Aus diesem Grund findet am Mittwoch im Rathausaal eine große Spielerversammlung statt.

Aus der „Pfalz-Ausstellung“ in Berlin



Solaplastik des Ameres Perco. Der einst als Dolinar am Hofe des Pfalzgrafen Karl Philipp in Heidelberg lebte.

Warnung an alle Rundfunkhändler

Die Landesstelle Baden-Württemberg des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit: Es ist verschiedentlich vorgekommen, daß Rundfunkhändler aus durchsichtigen Gründen Käufer davon abgehalten haben, einen Volksempfänger zu erwerben, indem sie das Gerät als minderwertig bezeichneten. Wir warnen diese Händler heftig. Bei Wiederholung solcher Fälle wird rücksichtslos strafend eingeschritten.

Großfeuer in einer Isolierfabrik

Hl. Ludwigsbafen, 18. Jan. Am Mittwochabend brach in der zwischen Müdenheim und Rheingönheim gelegenen Isolierfabrik G. m. b. H. Klein ein Großfeuer aus. Ein mit Isoliermitteln voll angefüllter Lagerschuppen brannte lichterloh und gefährdete stark die sich unmittelbar anschließenden großen Holzbestände einer Holzhandlung, die in einer ehemaligen Flugzeughalle untergebracht sind. Alle Bemühungen der Feuerwehren mußten sich lediglich auf deren Schutz beschränken, was ihnen auch gelang. Der Lagerschuppen brannte vollständig nieder. Ueber die Ursache des Brandes konnte bisher nichts festgestellt werden.

Kleine Rundschau

vv. Grözingen, 18. Jan. (Goldene Hochzeit. — Todesfall.) Am 18. Januar konnten die Eheleute Ludwig Joller in voller Gesundheit ihr Goldenes Jubiläum feiern. — Der älteste Grözingener Einwohner, Privatmann Stutz, ist dieser Tage, im 78. Lebensjahr, gestorben.

h. Vietingheim, 17. Jan. (Notizen vom Tage.) Am Sonntag hielt der Rotzverein „Frohfinn“ seine fällige Generalversammlung ab. Der Fußballverein hatte zu einem Kappenabend im „Löwen“ eingeladen. Die Freiwillige Sanitätskolonne veranstaltete einen Maskenball im Saalbau zum „Kreuz“. Der hierbei erzielte beachtliche Reinertrag wird zur Anschaffung von Verbandsmaterial und Gerätschaften verwendet. Vom NSD. sind bisher 493 Familien mit 1778 Köpfen betreut worden. Von der Kreisleitung sind einige Ballen Stoffe eingetroffen, die demnächst zur Verteilung kommen. — Nach neuer Festlegung findet die Wahl des Bürgermeisters am Sonntag, den 21. Januar 1934 statt.

h. Willstätt, 18. Jan. (Zusammenkunft der Frauenschaft.) Für Sonntag hatte die hiesige Frauenschaft in den „Engel“ eingeladen. Außer der Frauenschaft von Willstätt, Edartsmeyer und Hesselbühl waren auch Mitglieder des hiesigen Frauenvereins und des Kirchenchores der Einladung gefolgt. Nach einem Grußwort von Frau Krugogast ergriff Herr Prof. Dr. Groh, Kehl, das Wort zu seinem interessanten Vortrag über „Namenforschung“. Die Kreisleiterin der Frauenschaft gab anschließend einen Ueberblick über das vergangene Jahr und mahnte die Frauen an ihre deutsche und christliche Pflicht. Herr Farrer Wagh sprach das Schlußwort. Gemeinam gefungene Lieder umrahmten die festlichen Stunden.

Hl. Freilicht (bei Kehl), 18. Jan. (Unfall.) Im Kies- und Schotterwerk Peter kürzte der Beifahrer eines Lastwagens beim Anfahren herunter und kam unter den Anhängern zu liegen, der ihm über beide Beine und teilweise über die Brust fuhr. Der junge Mann, der aus Kuppenheim stammt, ist im Kehler Krankenhaus unerwartet seinen Verletzungen erlegen.

— Sand, bei Kehl, 18. Jan. (Todesfall.) Der weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bekannte Altbürgermeister Jäger, der 23 Jahre lang, darunter in der Besatzungs-, Inflations- und Nachkriegszeit, die Geschichte der Gemeinde leitete, ist im Alter von 76 Jahren gestorben. Unter außer-

gewöhnlich zahlreicher Beteiligung aus Nah und Fern wurde er zu Grabe getragen.

Dröschweiler (bei Lahr), 17. Jan. (Durch Feuer zerstört.) Am Montagabend brach in der Scheune des Bahnarbeiters Emil Schaub Feuer aus, das sich auch auf die benachbarte Scheune des Landwirts Josef Bayer übergriff und beide Gebäude wie auch das Wohnhaus des Schaub zerstörte. Die Feuerwehren der Umgebung und der Freiwillige Arbeitsdienst Eitenheim beteiligten sich zusammen mit der Dröschweiler Einwohnerwehr erfolgreich an den Löscharbeiten. Der Brand soll durch Kurzschluss entstanden sein. — Unter dem Verdacht, das Feuer, dem das Anwesen des Bahnarbeiters Emil Schaub zum Opfer fiel, gelegt zu haben, wurde hier ein junger Mann verhaftet. Der durch das Feuer entstandene Gesamtschaden wird auf 14 500 RM. geschätzt.

Müllheim, 17. Jan. (Sängerfundegebung.) Der Untere Sängerbegriff hielt am Sonntag in Müllheim einen Sängertag ab. Im Rahmen einer großen Kundgebung in der Festhalle hielt Bundesführer Dr. Rathmann eine große programmatische Rede. Der Sängertag im Dritten Reich zum Träger einer nationalen Aufgabe geworden. Im Anschluß an die Rede wurden verschiedene Sängereisen des Gaues für ihre langjährige Zugehörigkeit geehrt.

© Todtnau, 17. Jan. (Tödlicher Unfall.) Der bejahrte Rentner Johann Dona wollte sich zur Kirche begeben. Unterwegs wurde er von einem Unwohlsein befallen, stürzte zu Boden und fiel die dort befindliche Böschung hinunter. Er starb kurz darauf nach Ueberführung in seine Wohnung, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Hl. Radenburg, 18. Jan. Der Badische Pfalzgaunfundegebender, der 65 Gauvereine mit insgesamt 3958 Sängern umschloß, wurde aufgelöst.

Hl. Mannheim, 18. Jan. (Todesfall.) Fabrikant Günther Dinkler, Inhaber der Feerproduktfabrik Rheinau, ist dieser Tage verschieden. Der Verstorbenen hat sich insbesondere um die badische Jägererei verdient gemacht. Er war langjähriger erster Vorsitzender des Badischen Bundes deutscher Jäger, Bezirksgruppe Mannheim, Mitbegründer dieser Organisation und einziges Ehrenmitglied.

Sinsheim, 16. Jan. (Weim Rodeln tödlich verunglückt.) Beim Rodeln ist der 10jährige Sohn des Steinarbeiters Milbenberg tödlich verunglückt. Als er mit seinem Schlitzen den Kletterbuckel hinabfuhr, ließ er gegen ein Pferdefuhrwerk und wurde von diesem überfahren und so schwer verletzt, daß er im Heibelberger Krankenhaus starb.

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Berliner Wertpapierbörse

Neuerliches Interesse für Festverzinsliche, Aktien uneinheitlich

Die Tendenz war am Montag und der Auftragsmarkt vereinzelt etwas lebhafter als in den letzten Tagen. Besonders am Rentenmarkt...

Am Aktienmarkt war die Tendenz abwärts, aber doch recht widerstandsfähig. Die Kursnotierungen des deutschen Aktienmarktes...

Der Schluss war still. Besondere Veränderungen traten nicht ein. Der Dollar kam in Berlin mit 2,80, das Pfund mit 13,12 zur Notiz...

Frankfurter Abendbörse

Frankfurt, 18. Jan. (Drabbericht.) Die Abendbörse verlor weiter in allgemeiner Zurückhaltung...

Am Aktienmarkt machte sich keine Nachfrage für deutsche Aktien und keine Reichsschuldbuchforderungen bemerkbar...

Am Aktienmarkt machte sich keine Nachfrage für deutsche Aktien und keine Reichsschuldbuchforderungen bemerkbar...

Neue Kraftwagenbesetzung der Reichsbahn. Die Deutsche Reichsbahn wird bei der Kraftwagenindustrie im Anschluß an die augenblickliche Lieferung...

Der Stand der Sanierung der Rheinschifffahrt

Das Mißverhältnis zwischen Tonnage und Verkehr

Vor einem geschlossenen Kreis von Berufsinteressierten sprach in Mannheim Dr. R. Weber, Direktor der Rheinisch-Westfälischen Rheinschiffahrt...

Um eine der wesentlichsten Voraussetzungen für eine Besserung herbeizuführen, wäre vor allem die Verkleinerung des bestehenden starken Mißverhältnisses...

Der Behebungs der allmählich wachsenden Stellen sich nun gerade bei der Rheinisch-Westfälischen Rheinschiffahrt...

Die deutsche Außenhandelsbilanz

Die Handelsbilanz schließt im Dezember mit einem Ausfuhrüberschuß von 49,4 Mill. RM. ab...

Im Jahre 1933 hat die Ausfuhr von 5739,2 Mill. RM. im Vorjahr auf 4871,4 Mill. RM. abgenommen...

Schwarze und Weiße Kohle

Auf der von den Bezirksvereinen des Vereins Deutscher Ingenieure veranstalteten Tagung...

Mannheimer Getreidegroßmarkt

Mannheim, 18. Jan. (Drabbericht.) Tendenz ruhig. Man notierte amtlich je 100 kg netto...

Sonstige Märkte

Bremen, 18. Jan. Baumwolle, Schlußkurs. American Midland Universal Standard 28 mm...

Devisennotierungen

Table with columns for location (Berlin, London, etc.), date (18. Jan. 1934), and exchange rates for various currencies.

Südwestdeutscher Weinmarktbericht

Nachdem sich das Weinachtsgeschäft, wie man allgemein hört, auf angenehmen Stand...

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt 18. Januar 1934

Large table containing various market data including Kassakurse, Aktien, and other financial indicators for Berlin and Frankfurt.

Frankfurter Kassakurse

Table listing Frankfurt exchange rates for various commodities and currencies.

Aktien

Table listing stock market prices for various companies and sectors.

Von Karl Götz

Die schwedische Wintersportvereinigung „Sveriges Skidspöringsförbundet“ hat vor den Toren der Provinz Stockholm, in Söderby, Skisportanlagen von größtem Ausmaß geschaffen. Die Skisportanlage verfügt über einen etwa 30 bis 40 Meter hohen massiven Turm als höchsten Punkt des Geländes. Und dieser Turm ist Mittelpunkt des Skisports des Nordens. Denn in diesem Turm hat man in den drei oberen Geschossen das Schwedische Skimuseum untergebracht, die unteren Räume dienen als Skisport- und Ausstellungsraum für die Skiläufer, besonders für die Jugendlichen.

Während das norwegische Skimuseum in Oslo alle Winterportgeräte Polar-Expeditions-Ausstattungen usw. zur Schau stellt, zeigt das im Jahre 1927 gegründete, von Major Wetterberg geleitete Schwedische Skimuseum in seiner Zielsetzung und liebevollen Anordnung alles, was aufschlußreich für die Entwicklung des uralten und hochentwickelten nordischen Sportbewegungsmittels ist.

Alle Segen des Nordens betreffen von den ältlichen, mutigen Weiden, die über Felsgründe sprangen; die ersten Skiläufer und Springer. So dürfte die größte Lebenswürdigkeit in der Sammlung ein Paar vier Jahrtausende alter Skier sein. Sie sind allerdings nur in Bruchteilen erhalten. Das Alter wird aus der Bearbeitung des Holzes mit unvollkommenen Werkzeugen geschätzt; in der außerdem vorhandenen Nachbildung sind es unförmig breite, leicht gebogene Bretter, die zweifellos zur Fortbewegung des im Schnee sonst hilflosen Nordlandbewohners gedient haben, ohne daß er freilich größere Geschwindigkeit damit hätte erzielen können.

Wie die „Skisportausstattungen“ sind weitere 200 von den insgesamt rund 450 Paaren vertriebenen Skier in Handarbeit hergestellt worden. Zu den Schneeschuhen gesellen sich Skistöcke in den verschiedensten Arten, darunter solche mit abnehmbaren Schenkeln, chruwändige schwere Mittel mit Spieß aus Bärenlöwen und andere. Außerdem sind geflochtene große ovale oder viereckige Kletter zu sehen, die unter die Schuhe geschnallt werden, um das Einklinken in tiefen Schnee zu vermeiden.

Von den Skiern verdient weiterhin als Kuriosum ein Paar für — Pferde genannt zu werden, unförmige und natürlich zwecklose Bretter. Daneben beanspruchten die Sumpfläufer mit ihrer eigenartig gekrümmten Form Aufmerksamkeit;

Buntes Allerlei

Wieviel ist der Mensch wert? Neuere Berechnungen über das Verhältnis zwischen dem lebenden und toten Volkvermögen haben gezeigt, daß das im Menschlichen anverweilte Erziehungsgeld und Bildungskapital einer Volkswirtschaft bei hochentwickelten Wirtschaftsvölkern etwa das Fünffache des Sachkapitals, also des Gesamtvermögens der Bodenschätze, Gebäude, Maschinen, Straßen, Eisenbahnen usw. ausmacht. Dieses Zahlenverhältnis setzt deutlich als alle gelehrten Distinktionen über Wert oder Unwert der Sozialpolitik die Notwendigkeit und Wirtschaftlichkeit einer pfleglichen Behandlung des „Menschentapitals“ ... Als Individuum ist der Mensch nur soviel wert, als er Kulturträger seines Volkes ist. Von diesem Dienst am Volk leitet der Mensch in jedem einzelnen Kulturbereich seinen Kulturwert her. Auch der Wirtschaftswert des Menschen, der Wert seiner Arbeitskraft, bemißt sich daher nur nach dem wirtschaftlichen Beitrag des einzelnen zur Wohlfahrt des Gesamtvolkes ... Was ist der Mensch wert? Als einzelner nur so viel, als er mit allen Kräften seines Blutes und Geistes der physischen und moralischen Entwicklung und Überhöhung seines Volkes dient. Einem Volke, das diesen Wert des Menschen zu verkörpern sucht, werden alle ibrigen — auch die materiellen — hinzugegeben werden. — Wir entnehmen diese Sätze einem sehr beachtenswerten Aufsatz „Der Wert des Menschen, eine volkswirtschaftliche Betrachtung“ von Leonhard Kähler im Jahrbuch der „Deutschen Wirtschaft“ (des früheren Kunimortis), der mit Nachdruck „Menscheneconomie“ fordert, da der Mensch und seine Arbeitskraft der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren sei und bleibe.

Der ehemalige Württemberger. Johann Gottlieb Fichte, der große deutsche Philosoph, wurde als Sohn eines armen und funderreihen Webers in dem Dorfe Rammenau in Sachsen

Karlsruher Sagblatt

Unterhaltungsblatt

Freitag, den 19. Januar 1934



Eifersucht auf Skiern

Roman von Rosswalt

Carl Duncker-Verlag, Berlin

(7. Fortsetzung).

Hübel empfing Vore Bangs ausgereiht und unternehmungslustig; er trug heute Winterstiefel und sah aus wie der „Derr in Prachtbesatzung!“

Er bediente sie mit ruhender Zuverlässigkeit und sorgte für ihren Morgenkaffee wie ein Ehemann am ersten Tag der Hochzeitsreise. Sein Freund Schramm würde übrigens auch bald erscheinen!

Hübel blinzelte Vore Bangs zu:

Der trockene, magerne Schramm, Feld in ungeschälten Luftschlägen, Junggeleierte wie er im Bunde steht, hatte Feuer gefangen!

„Sie haben's oben in sich, städtisches Fräulein!“

Sie ahnung sich ein Säckeln ab und bedauerte den guten Schramm, der soviel Gefühl für ein Möbel verschwendete, die es nicht verdiente!

Schramm stand oben in seinem Zimmer vor dem Schreibtisch und rafferte sich mit großer Sorgfalt.

Was ist mit dir los, alter Junge?!

Er konnte sich seit gestern selbst nicht mehr recht aus; also da hatte sein Freund Harro ein junges Geschöpf aufgefischt und gemeintam mit ihm und ihr einen Nachmittag auf dem Eisgang verbracht.

Und abends war man noch ein bißchen hummeln gegangen; und gestern abend hatte Schramm seit fünf Jahren zum ersten mal wieder getanzt, sehr lockert und sehr unbeholfen, aber so ungeschicklich hatte es ja mit dem Fortschritt gestimmt. Natürlich, das Gaspedal oder das Höhenfeuer bediente sich leichter! Er wußte das Gefühl ab und begann sich anzustrengen.

Eigentlich hatte er die letzten Jahre nicht allzuviel vom Leben gehabt; da war die Weisheit mit der kleinen Hühner gemeldet, die Weisheit — beinahe! — zum sogenannten glücklichen Ende geführt und ihn zum Mitfühler einer Seifenfabrik in Thüringen gemacht hätte!

Nun — kurz vor dem Einlaufen in den vielgelehrten Hafen der Ehe hatte er sich's doch noch überlegt und war mit einer Stimmexpedition wilde Tiere in Afrika jagen „selbigen“.

Und nun fand der Flieger Schramm hier in Schreiberhan wie ein altes Gemälde; denn unten sah eine nette junge Dame aus Berlin, die hier in Straße ihre Eltern erwartete und die über Nacht den ganzen faulen Schmutz von der Herrlichkeit des Junggeleitens als das demaskierte hatte, was er wirklich war!

Als faulen Sauber!

Schramm betrat die Halle und sah sich etwas unsicher nach allen Seiten um. Da saßen sie, hinten am Fenster, Hübel hatte ihn auch eben erwidert und wußte lebhaft.

Der Flieger hatte ein unbehagliches Gefühl, wie damals beim ersten Looping, und bemühte sich krampfhaft, unbefangenen zu erscheinen und sich bloß nichts anmerken zu lassen!

Hübel war sein guter Freund und machte Vore Bangs sofort darauf aufmerksam, daß Schramm noch vertrieben sein müsse, als er angekommen hätte; er würde noch ein eleganter Mann hervorgehen, wenn sie lange genug hierbliebe!

Sie begrüßte den Flieger und hatte irgendwie Mühe mit ihm — ein ganz mütterliches Gefühl, das gar nicht recht zu ihrer großen Jugend passen wollte.

Es stellte sich fest beim gemeinsamen Frühstück heraus, daß weder Hübel noch Schramm im Ernst daran glaubten, daß sie schon am Montag wieder in Berlin sein müßte.

„Aber Papa und Mama?“ Hübel ließ sich die Eltern der kleinen Bangs, die er nun einmal an ihr erkunden hatte, nicht mehr ausreden!

Schramm ließ unglücklich auf seinem Stuhl, hatte gar keinen Appetit und machte traurige Bemerkungen.

Während mehr und mehr Aufhäuser an der Sprungschlange aufmerksamer und die Kontranten bei ihren Probenprüfungen beobachteten, sah ein einfaches Paar seine Spur zum Kaum empör.

Es hatte am frühen Morgen aller Lieberredungskunst des Doktor Kacs bedurft, um Margot Brueggemann zu bewegen, die geplante Partie mit ihm zu unternehmen.

Ein Gefühl, von dem sie nicht hätte sagen können, was es eigentlich war, warnte sie vor diesem Ausflug.

Zuerst hatte sie die Unlust auf die Skifahrt zurückgeführt. Es lag gar kein Grund vor, dieses Ereignis zu verjähren!

Kacs hatte ihr die Skifahrtverhältnisse ausgerebet. Gerade an diesem Tag würden sie die Berge ganz für sich allein haben, besonders wenn sie frühzeitig aufbrächen. Er ließ dabei durchblicken, wie sehr er dieses Alleinsein mit ihr ersehnte!

Aber da war diese ible Erinnerung, wenn sie an die Aus-einanderziehung mit ihrem Mann dachte; noch am Morgen war sie in seinem Zimmer gewesen, sie war nicht so verrückt, um ihm noch mehr Grund für seine Scheidungsabsichten zu geben. Sie wußte, daß sie trotz Sport und aller kosmetischen Reife-meinens allmählich in das Alter kam, in dem es gut war, Brant Brueggemann zu sein!

WINTERSPORT UND WANDERN

Vom Schwarzwald im Winterkleid

Es liegt ein Klingen in der Luft, ein ganz feines, helles Singen. Es scheint von weit her zu kommen und doch ist es ganz nah, als klinge ein silbernes Weihnachtsglöckchen vor einer Tür. Dieses Klingen ist die Melodie des Schwarzwaldes im Winter. Die Melodie kommt vom Himmel herunter auf die Erde. Wir Menschen hören sie und glauben sie zu begreifen, aber das ist ein Irrtum. Wir hören sie nur. Damit ist es aber auch aus. Verstehen liegt auf der anderen Seite des Daseins; hinter den Dingen, dort, wo unser Verstand aufhört. Und so ist es auch mit dem was wir schauen. Gewiß, wir sehen, die Landschaft des Schwarzwaldes im Winter, sehen die Schneewäucher auf den Dächern liegen, wie weiße Pelzklappen, tief heruntergezogen, als hätte es sich darunter weicht und warm.

Und auch bei diesen Dingen, beim Anblick der schweigenden Wälder, beim Anblick ferner Gipfel, die in blendender Helle erstrahlen, denken wir uns nur das, was wir zu denken vermögen, ein jeder nach seinem Können und seinem Maß. Aber auch da geht's weiter. Mancher erschauert, mancher empfindet inmitten dieser Welt von Gottes Gnaden etwas, wie eine Offenbarung, und der diese Erscheinung plötzlich an sich wahrnimmt, hat einen Blick hinter die ewigen Dinge getan, die vor jedem da liegen, die aber nur wenige schauen können, weil eben ihre Augen trüb geworden sind im Alltag. Mäander wird, wenn er Tage oder Wochen im Winter des Schwarzwaldes wanderte, plötzlich erkennen müssen, daß sich sein Blickfeld wieder weitet, daß Dinge, die im grauen Dunst verborgen lagen, nah auf ihn herankommen. Diese Erscheinung hängt damit zusammen, daß vom Schwarzwald erdgebundene Kräfte ausstrahlen, die sich dem Körper mitteilen. Kräfte, die nicht mit Instrumenten und Skalen zu messen sind, sondern Kräfte, die eben die Erde von sich gibt an den Menschen, der aus ihr ward von allem Anbeginn.

Ich habe den Schwarzwald zur Winterszeit oft durchstreift, als Jäger, als Wanderer, wie einer, der nirgends Ruh noch Raft findet. Und kam ich müd und zerstreut im Bereich des mächtigen Bergwaldes an, dann war ich, faun in ihn eingedrungen, fester, da war ich plötzlich wieder ich selber. Ob es nun an einem klaren Wintertag war, wenn die Sonne rötlich auf dem weißen Schnee glühte, oder an einem Tag, wo es wehte, wo der Sturm die Wipfel bog, daß es ächzte und höhnte, daß die Last der Massen, die herunterkamen aus dem grauen Himmel, die Wipfel wackte und aus den stolzen, ragenden Fichten gebückte Männer machte, es war mir gleich, ich suchte nur das eine, in das Bereich jener geheimnisvollen Kräfte zu kommen, die stark und hart machen.

Nun ist es Winterszeit im Schwarzwald. Nun liegt die klare Winter Sonne auf der unendlichen Fläche, die unterbrochen wird von den dunklen Rändern. Nun gießt der Himmel Kraft und Lebensenergie herunter. Sollen sie nutzlos verloren gehen? Was die Schöpfung darbietet, soll keiner ausschlagen, denn keiner weiß, wie ein Stückchen jener Kraft, die aus dem All hereinströmt, vielleicht sein Dasein um Tage, Wochen, Jahre verlängert, wenn... wenn er das Wenige ergriffen hätte, um es dankbar in sich einzuschließen.

Viele haben Angst vor der Winterszeit auf den Höhen. Nur der Bürger, der Zeit seines Lebens Winters hinter dem Ofen sah, kann glauben, er könne seinen Leib erkälten, wenn er beispielsweise die Berge des Schwarzwaldes zur herrlichen Winterszeit aufsucht. Was der Winter zu bieten hat, kann sich getrost neben den Frühling und den Sommer stellen. Und was die Kälte angeht, so zeigt das unfehlliche Thermometer, daß die Tagestemperaturen auf den Schwarzwaldhöhen vielfach höher liegen wie in der Ebene. Aber wer ganz empfindlich ist, der gehe nach Badenweiler oder an den Bodensee, an das badische Nizza. Mancher wird nicht wissen, daß dort die Palmen auch im Winter im Freien bleiben. Ja, so ist das. Man muß nur sein Vaterland kennen und nicht glauben, außerhalb der Grenzen fange das Paradies an.

Hochschwarzwald sehr günstig für die Ski-Meisterschaft

Die großen Schneefälle, die seit Ende letzter Woche über dem Schwarzwald niedergegangen sind, haben im Hochschwarzwald, wo die Wälder warmer Luft nicht Platz greifen konnten, zur Bildung von ausgezeichneten Sportverhältnissen geführt, so daß die Austragung der Schwarzwald-Skimeisterschaft am kommenden

Büchenbronn im Schwarzwald
Gasthaus u. Pension mit Metzgerei zum Bären
Gut bürgerl. Haus, schöne Fremdenzimmer, herrl. geleg. Ausflugsort, von Wintersportorten viel besucht, da schöne Tannenwälder mit großen u. kleinen Spaziergängen, 20 Min. entfernt von besuchter Sprunghölz. Pension mit 4 Mahlzeiten bei bester Verpflegung 3.- Mk. Postauto hält v. d. Haus. Wochenend, Telefon 7343 Pforzheim. Besitzer: Hugo Leins.

Zu Wintersport und Wintererholung nach **Zwieselberg (Schwarzw.)** Stat. **Freudenstadt**
Gasthof, Pension, „Auerhahn“, Bes.: A. Gebele
Altrenommiertes Haus, fließendes Wasser, Zentralheizung. Volle Pension ab Mk. 4.-

Samstag und Sonntag auf dem Feldberg mit den besten Vorbedingungen rechnen darf. Die Schneehöhe stellt sich um die Wochenmitte auf rund einen Meter, wobei aber Schneefälle immer noch auftreten. Die in den letzten Tagen gefallene Neuschneemenge machte auf den Tag rund 15-20 cm aus. Da die Temperaturen immer genügend unter Null blieben und meist drei bis vier Grad Kälte ergaben, so ist die Schneebeschaffenheit dementsprechend ausgezeichnet. Der Pulverschnee könnte nicht besser sein. Das Landschaftsbild ist in den tief verschneiten Wäldern einzigartig schön. Die Zufahrten von den Reichsbahnstationen Bärenthal-Feldberg mit fast tausend Meter Höhe sind bequem. Die Reichspost stellt auf jeden Zug neben den Kurzfahrten noch Bedarfsfahrten bereit, die die Feldbergstraße nach Möglichkeit befahren. Im Bedarfsfall tritt bei tiefem Schnee Umschlagverkehr von Post auf Schlitten und umgekehrt ein. Die Reichsbahn hat durch die verlängerten Sonntagsfahrten (19. bis 22. Januar) weite Besuchsmöglichkeiten im ganzen Direktionsbezirk Karlsruhe und in gewissen Grenzen auch für die Direktionen Mainz, Ludwigshafen, Saarbrücken und Stuttgart geschaffen. Die Wettläufe beginnen Samstag früh 8.30 mit den Langläufen für Klasse I, II und Altersklassen. Nachmittags 14.30 folgt der Abfahrtslauf für alle Klassen und Damen. Sonntag früh 8.30 tritt man zum Slalom an für alle Klassen und Damen, um 12.00 Uhr beginnen die Sprungläufe aller Klassen. Der

Samstag Abend bringt als alte schöne Einrichtung des Skiclubs Schwarzwald, die selbstverständlich vom Gau 14 im deutschen Skiverband beibehalten wird, den Fadelzug zum Gefallenendenmal des Skiclubs Schwarzwald auf dem Köpfe hinter dem Feldbergerhof. Gerade diese Veranstaltung wird mit dem Aufmarsch mit Fackeln durch den verschneiten Köpfe Wald stimmungsvoll wie selten sein. In den Hochlagen und in den Mittelhöhen hat es Mittwoch abermals stark geschneit. In den Mittellagen jedoch nicht, da die Temperaturen leicht anstiegen. Es wird jedoch nicht mit einer ausgeprägten Erwärmung wie gegen Ende letzter Woche zu rechnen sein, da die Erwärmung in Höhen von 700 Meter bei zwei Grad Wärme stehen geblieben ist, also drei Grad tiefer sich hält als in der vergangenen Woche.

4. Eisrennen auf dem Titisee
Ausbreitungsänderung für Rennwagen
Die Ausschreibung zum 4. Eisrennen auf dem Titisee am 4. Februar d. J. sah vor, daß die Rennwagen nur in einer Wertungsgruppe starten. Da nun aber nach den bereits vorliegenden Nennungen und Anfragen auch eine sehr starke Beteiligung der Rennwagenklasse zu erwarten ist, hat sich eine Unterteilung dieser Klasse als notwendig erwiesen. Die Unterteilung ist in der Weise erfolgt, daß für Rennwagen Unterwertungsgruppen bis 800 ccm., von 800-1500 ccm. und über 1500 ccm. geschaffen worden sind. Die Wertungsgruppen für Motorräder, Motorräder mit Seitenwagen und Sportwagen sind unverändert geblieben.

Starker Schneefall auf dem Dobel
Die seit Dienstag auf dem Dobel eingetretenen Schneefälle haben sich bei 1 Grad Kälte auch heute fortgesetzt. Die Schneehöhe beträgt 25 Zentimeter Neuschnee (Pulver). Der kommende Sonntag verspricht daher ein Wintersporttag auf dem Dobel für alle Freunde des weißen Sportes zu werden. Groß wird dort jedenfalls die Zahl der Wintersportler sein, die da droben ihre Spuren durch die tief verträumten Wälder ziehen. Auch wird es nicht an Zuschauern fehlen, die eine genußreiche Wanderung in die schneegehüllte Landschaft unternehmen und das sportliche Können der Skiläufer bewundern.

Der Titisee als Flugplatz
Nachdem der Titisee im Schwarzwald so fest zugefroren ist, daß seine Eisfläche eine sichere Tragfähigkeit aufweist, wurde auf dem See ein Sportflugzeug stationiert, das Rundflüge über den winterlichen Schwarzwald unternimmt. Die ersten Flüge machte es über dem 1200 Meter hohen Hochfirt anlässlich des Eröffnungsspringens an der neuen Sprungchanze. Auch bei dem am 4. Februar stattfindenden D.V.A.-Eisrennen auf dem Titisee wird das Flugzeug voraussichtlich mitwirken, da mit dem Rennen in diesem Jahre zum ersten Male auch eine Flugveranstaltung verbunden werden soll.

Sonderzüge zu den Deutschen Winterkampfspielen
Da die Deutschen Winterkampfspiele in Braunlage-Schierke eine außerordentlich hohe Beteiligung des ganzen deutschen Volkes versprechen und Gäste aus allen deutschen Gauen erwartet werden, hat die Reichsbahn bereits die Einstellung von Sonderzügen vorgesehen. Es werden mehrere Sonderzüge von Bremen, Hamburg, Berlin, Magdeburg, Leipzig, Halle, Kassel, Hannover gefahren werden, die alle eine 60prozentige Fahrpreismäßigung gewähren. Auf die ausdrückliche Bitte des braunschweigischen Ministerpräsidenten hat aber die Reichsbahn darüber hinaus noch Vorkehrungen getroffen, um auch einem noch größeren Verkehr gerecht zu werden.

„Hoorig ist die Rah“...“
Der Hemdglonkerung - ein lustiger Fastnachtsbrauch in Konstanz

Am Abend des „schmutzigen Donnerstag“ - das ist der Donnerstag vor Fastnacht (8. Februar), wagt ein weißer Zug mit Lampions und Papierschlängen, mit Lärm und ohrenbetäubendem Krach von Schellen, Topfbedeln, Pfannen, Töpfen, Knarren, durch die altertümlichen Straßen und Gassen von Konstanz am Bodensee. Das ist der Hemdglonkerung, der Fastnachtszug der Konstanzer Schuljugend, komprimierte Spißbüdigkeit süddeutscher Jungen, die sich einmal im Jahre öffentlich Luft machen will. Mit langen weißen Nachthemden und weißen Zippelmützen sind sie bekleidet, ein fast geisterhafter Zug, der um das alte graue Münster wagt. Die Straßen sind dicht von Zuschauern gesäumt, an den Fenstern stehen sie Kopf an Kopf. Eine ganze Stadt steht im Banne der Jugend!

Hemdenhemdglonker auf Stelzen ragen aus der Menge heraus, sich nach rechts und links verbeugend. Hohe Transparenze, auf denen Karikaturen von Lehrern gemalt sind, schaukeln vielverbreitend über ihren Köpfen hin und her. Es gilt Rede- und Redefreiheit. Die kleinen Sextaner führen den Zug an, die „Herren“ Primaner beschließen ihn. Streng programmatisch geht es vor die Häuser der Lehrer, wo jeder Jugendbildner seine „Standpaule“ erhält. Feuerwerk knattert und blüht in die Nacht und jeder Abgänger vor den einzelnen Lehrerwohnungen wird mit entsprechendem höflichem Spektakel der zusammenhängenden Topfbedel begleitet. Es ist ein eigenartiges Konzert, das die Schulerfähr ihrer Lehrerschaft bringt.

Wenn sich der Zug endlich am Münsterplatz aufgelöst hat, vereinigen sich die größeren Hemdglonker noch zu fröhlichem Trunk in einer Kneipe. Dann tönt wohl zu Duhenden von Malen das alte bekannte Rabenlied:

„Doorig, hoorig, hoorig ist die Rah
Und wenn die Rah mit hoorig ist,
So fängt sie keine Mäuse nicht...“

Wieschedel klappen verschlafen noch vereinzelt durch die Nacht, und wohl so mancher Becher mag seinen Nitterschlag zum trinkfesten Rumpan in seinen Jugendtagen in der Hemdglonkerungsnacht erhalten haben.

„Braun“ gegen „Schwarz“



Ein interessantes Eishockey-Spiel auf dem Miesersee. Auf dem Miesersee bei Warmisch-Parktenkirchen fand ein interessanter Eishockey-Wettkampf zwischen einer S.A.-Mannschaft und einer lokalen Eishockey-Mannschaft aus Mailand statt.

Auftrieb des Reiseverkehrs im Karlsruher Reichsbahndirektionsbezirk

Im Jahre 1933 über 90 000 kurzfristige Züge im Karlsruher Hauptbahnhof abgefertigt. - Bestandene Großfahrpläne in der Verkehrsabteilung.

Deutscher als irgend etwas anderes sprechen für den Aufschwung des wirtschaftlichen Lebens und zugleich für die allseitig gestiegene Reise- und Besuchsreise, die den Karlsruher Reiseverkehr und insbesondere jene, die die Abfertigung der Kurz- und Sonderzüge im Karlsruher Hauptbahnhof veranschaulichen. Wiederholt wurde der Hauptbahnhof im vergangenen Jahre auf eine gewaltige Probe gestellt. Bei den verschiedenen Festlichkeiten in der Landeshauptstadt, zu denen oftmals wahre Ströme auswärtiger Gäste nach der Metropole des Landes gelenkt wurden innerhalb des Karlsruher Hauptbahnhofes Ziffern des Verkehrs erreicht, wie man sie noch nie zuvor beobachtet hatte.

Im Durchschnitt mußten im vergangenen Jahre täglich 250 an- und abfahrende Züge abgefertigt werden. Das sind, rund gerechnet, gegen 90 000 Züge,

die sich von der Station Karlsruhe aus in Bewegung setzten oder hier aus irgend einer Fahrtrichtung eintrafen. Darin sind wieder die Sonder-, Vor- oder Ergänzungszüge, noch die Güterzüge mitenthalten.

Während es sich bei der Abfertigung der Sonderzüge an Dittern, Pfingsten und Weihnachten um solche handelte, die größtenteils Karlsruhe als Station passierten, also zumeist aus der Nord- oder Südrichtung durchfamen, starteten bzw. endeten am Kriegersonntag und am Grenzlandsonntag im September 67 Sonderzüge direkt in Karlsruhe. An die-

sen Tagen bestand der Karlsruher Hauptbahnhof seine größte Kraftprobe, indem rund 90 000 Personen damals seine Pforten durchschritten.

Es sei noch erwähnt, daß zu Beginn der Sommerferien, Ende Juli und Anfang August längere Zeit die Rheintalzüge zumeist doppelt geführt werden mußten und in dieser Zeitspanne gleichfalls zahlreiche durchgehende Sonderzüge abgewickelt werden mußten. Der Reiseverkehr gestaltete sich in der ersten Jahreshälfte nahezu doppelt so reger wie im Vorjahre, was auf die erhöhte Reiselekt als solche und auf die Bergnützlichungen durch die Sommerurlaubsfahrten zurückzuführen war. Im Laufe des Dezember, mit dem Tage des Infrastretens der Winterurlaubsfahrten und der Festtagsrückfahrarten am 22. Dezember steigerte sich der wintertliche Reiseverkehr ebenfalls in erfreulichem Maße gegenüber dem Jahre zuvor.

Rückblickend kann gesagt werden, daß die Bilanz des Reiseverkehrs für den Karlsruher Bezirk im verflochtenen Jahre verheißungsvolle Ausmaße erreicht hat. Ein besonderes Verdienst um die tadellose und reibungslose Abwicklung des wiederholten Großverkehrs hat sich die Beamtenstaffel des Hauptbahnhofes erworben, auf deren Pflächterfüllung es zurückzuführen ist, daß die Abfertigung von mehr als 90 000 Zügen und die Beförderung von vielen hunderttausend Passagieren ohne den geringsten Unfall und ohne jegliche Störung gemeistert werden konnte.

SCHÖNWALD bad. Schwarzw. Skiläufer und Erholungsbedürftige finden gemächlichen Aufenthalt in der mitten im Skigebiete gelegenen **Privat-Pension Dorer** Gute Verpflegung, Zentralheizung, gemächlicher Aufenthaltsraum. Prospekte, Telefon Nr. 397 Triberg.

BRUNNEN b. d. Königsschlössern, Stat. Füssen a. Lech
Sonnige heizb. behagl. Balkonzimmer. Volle Pension inkl. Licht, Bedienung, Heizung u. Kurzwasser pro Tag 4 RM., wöchentlich 25 RM., monatlich 100 RM. (20 resp. 31 Tage), 4 Mahlzeiten. Bad, nordd. Küche, Herrliche staubfreie Höhenlage 800 m. Jahresbetrieb. Wintersport. Skilehrer. a. Referenzen. bestempfohlenes christliches Haus **Bauernhof Lehrecke, Fremdenheim.**

Der 18. Januar in der Reichshauptstadt

DNB. Berlin, 18. Jan. Anlässlich der 68. Wiederkehr des Tages der Reichsgründung haben die Dienstgebäude Preußens und der Stadt Flaggen gesetzt.

bern sie seien geknüpft an die Heiligkeit und Kraft einzelner Großer. Was Bismarck und Hitler heraushebe, sei ihr einzigartiges Verhältnis zum Schicksal, das aus der Größe ihres Charakters entspringe.

2 Lawinenunglücksfälle im Allgäu 4 Todesopfer

Im Baumengebiet im Allgäu ereigneten sich am Mittwoch zwei schwere Lawinenunglücksfälle, bei denen vier Personen, die Angehörigen der Konstanz Reichswehr, Oberschütze Johann Altmann und Oberschütze Alexander Wutsche, die sich noch unter den Schneemassen befinden, und der Tourist Adolf Bessler aus Karlsruhe, der bereits geborgen wurde, ums Leben kamen.

die Rettungsmannschaften bis nachts 12 Uhr unter eigener Lebensgefahr suchten.

Während die Rettungsmannschaften die Reichswehrlente in Gang kam, wurde ein Trupp Winterforscher, die sich unter der Führung des Bergführers Adolf Bessler aus Hinterstein auf der befallenen Dammabfahrt am Rohlal im Nebelhorngebiet befanden, ebenfalls von einer Staublawine überrollt.

Die Suche nach den Verunglückten ging am Donnerstag mit neuen Kräften, bisher aber vergeblich, weiter.

Der Pfarrer Weichenheim in Waldenburg (Schlesien) ist am Dienstag wegen Verleumdung des Reichsjugendführers Balbur von Schirach in Schicksal genommen worden.

In Biegenhals (Schlesien) erschof der 20jährige Klaus Wilde im Streit seinen Vater, den 51jährigen Justizobersekretär i. R., Max Wilde. Der Getötete lebte mit seiner Familie — seiner Ehefrau, seinem Sohn Klaus und einer effizienten Tochter — schon seit langem in Unfrieden.

Am 12. Januar wurde in der Nähe der Insel Verstellung der englische Dampfer „Dalland“ auf ein Riff. Als ein holländisches Rettungsboot kam, weigerte sich die effiziente Besatzung, von Bord zu gehen.

Der kürzlich bei Glandsfontain gefundene wertvollste Diamant der Welt, der 726 Karat wiegt, ist in Johannesburg an Ernest Oppenheimer für fast 70 000 Pfund verkauft worden.

Ein sechsstöckiges Lagerhaus in Sull (England) stürzte am Donnerstag aus unbekanntem Ursache plötzlich zusammen. Die Trümmer begruben 30 Personen unter sich.

Freitag - Samstag - Sonntag Große Nachtvorstellungen Dr. A. Baessler spricht persönlich und zeigt seinen neuen Film: Das Weib bei fernen Völkern

Maria Jeriza Der Welt größte Sängerin Star der Metropolitan-Opera New-York Grossfürstin Alexandra

Gloria-Palast Telefon 5170 Ab heute: Harry Piel in Sprung in den Abgrund (Spuren im Schnee)

5. Woche Noch immer fordert die Nachfrage Verlängerung des Europa-Films Leise flehen meine Lieder

Zimmer Laden/Lokale Mietgesuche Empfehlungen

Einladung! Der Führer der Deutschen Beamtenschaft Dr. Hermann Reef, M.d.R. spricht am 20. Januar, abds. 8 Uhr

Badisches Staatstheater Freitag, 19. Januar F 18 (Freitagmiete): Aida

Durch das Tagblatt Werben heisst erfolgreich Werben

QUALITÄTS-KONSERVEN Karotten geschnitten, Gemüse-Erbesen, Erbsen mit Karotten, Jg. Schnittbohnen

Grundstückszwangsversteigerung Das unterzeichnete Notariat versteigert am Montag, den 29. Januar 1934

Zwangsversteigerungen Zwangsversteigerung am Freitag, den 19. Januar 1934

Handels-Kurse Handels-Kurse jetzt Neuaufnahmen Stenogr., Maschin-schrb., Buchf. usw.

Bananen aus deutschen Farmen ist eingetroffen, 25 Pfund

Wohnzimmer Eiche und alle Edelhölzer sehr günstig Qualitäts-Möbel

Abend mit der Wunderschwärmerin dabei Karin Hardt Badische Lichtspiele